ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of
ZBW
Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Pies, Ingo

Working Paper

Die Entwicklung der Unternehmensethik - Retrospektive und prospektive Betrachungen aus Sicht der Ordonomik

Diskussionspapier, No. 2009-11

Provided in Cooperation with:
Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Pies, Ingo (2009) : Die Entwicklung der Unternehmensethik - Retrospektive und prospektive Betrachungen aus Sicht der Ordonomik, Diskussionspapier, No. 2009-11, ISBN 978-3-86829-180-3, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale),
https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-8964

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/170321

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Ingo Pies

Die Entwicklung der Unternehmensethik – Retrospektive und prospektive Betrachtungen aus Sicht der Ordonomik

Diskussionspapier Nr. 2009-11

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2009

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-86829-179-7 (gedruckte Form)
ISBN 978-3-86829-180-3 (elektronische Form)
ISSN 1861-3594 (Printausgabe)
ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autorenanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

Dieser Beitrag rekonstruiert, wie im deutschen Sprachraum während der letzten 20 Jahre ein ganz bestimmter Ansatz zur Unternehmensethik entwickelt wurde. Rückblickend wird nachgezeichnet, (1) wie diese Unternehmensethik aus einer Wirtschaftsethik heraus entstanden ist, die als ökonomische Theorie der Moral konzeptualisiert wurde und (2) wie sie auf dieser Basis allmählich zu einer eigenständigen Subdisziplin ausgearbeitet worden ist. Vorausschauend wird überlegt, (3) wie sich diese Unternehmensethik im Rahmen des ordonomischen Forschungsprogramms zu einer allgemeinen Organisations- und Prozess-Ethik weiterentwickeln lässt.

JEL-Klassifikation: A12; A13; A2; B41; D02; D63; M14

Abstract

This article reconstructs the development of a specific approach to business ethics in the German literature during the last 20 years. Looking back, it sketches (1) how this business ethics evolved from economic ethics, i.e. an economic approach to moral theory, and (2) how this business ethics has been worked out as an independent subdiscipline besides economic ethics. (3) Looking forward, this article presents some thoughts how business ethics can be further developed within the ordonomic research program and how it can be elaborated as a general approach to an ethics of organizations and processes.

JEL Classification: A12; A13; A2; B41; D02; D63; M14

Die Entwicklung der Unternehmensethik – Retrospektive und prospektive Betrachtungen aus Sicht der Ordonomik

Ingo Pies

Dieser Beitrag rekonstruiert, wie im deutschen Sprachraum während der letzten 20 Jahre ein ganz bestimmter Ansatz zur Unternehmensethik entwickelt wurde. Rückblickend wird nachgezeichnet, (1) wie diese Unternehmensethik aus einer Wirtschaftsethik heraus entstanden ist, die als ökonomische Theorie der Moral konzeptualisiert wurde und (2) wie sie auf dieser Basis allmählich zu einer eigenständigen Subdisziplin ausgearbeitet worden ist. Vorausschauend wird überlegt, (3) wie sich diese Unternehmensethik durch einen „ordonomischen" Ansatz zu einer allgemeinen Organisations- und Prozess-Ethik weiterentwickeln lässt.

Als „Ordonomik" wird hier ein Forschungsprogramm bezeichnet, das sich Gedanken macht über die gesellschaftliche Koevolution von Ideen und Institutionen. Es geht um eine Theorie der Gesellschaftsordnung, die die Entwicklung der Gesellschaft als mehrstufigen Lernprozess konzeptualisiert und hierbei auf mögliche Wechselbeziehungen zwischen Institutionen und Ideen achtet, oder in klassischer Diktion: auf Wechselwirkungen zwischen Sein und Bewusstsein. Die Ordonomik richtet ihren Blick auf Interdependenzen – und insbesondere auf Diskrepanzen – zwischen Sozialstruktur (Sein, Institutionen) und Semantik (Bewusstsein, Ideen).[1]

An dieser Stelle ist es ausreichend, auf einen einzigen Aspekt des ordonomischen Forschungsprogramms aufmerksam zu machen, der nicht theoretischer, sondern metatheoretischer Natur ist. Das Forschungsprogramm folgt einem methodologischen Konstruktivismus. Es geht davon aus, dass es bei der Theoriebildung Alternativen gibt, dass diese Alternativen unterschiedliche Konsequenzen nach sich ziehen und dass man anhand dieser Konsequenzen zu entscheiden hat, welche Alternative man ausprobieren und ausarbeiten möchte. Man kann es auch so formulieren: *Der methodologische Konstruktivismus reflektiert die Interdependenzen zwischen Problemstellung und Problembearbeitung.* Er weiß, dass er stets mehrere Freiheitsgrade zur Verfügung hat und hält den Theoretiker dazu an, sich dieser Freiheitsgrade und der Option für einen zweckmäßigen Gebrauch bewusst zu

---

[1] Das ordonomische Forschungsprogramm ist aus einer um Interdisziplinarität bemühten Denkschule heraus entstanden, in der die Wirtschafts- und Unternehmensethik als eine ökonomische Theorie der Moral konzeptualisiert wird. Zu den Wegmarken dieser Entstehungsgeschichte gehören u.a. folgende Veröffentlichungen: Homann und Pies (1994), Pies (1993), (1998a), (2000a), (2000b), (2007), (2008c), (2009a), Pies, Beckmann und Hielscher (2009a), Pies, Hielscher und Beckmann (2009b) sowie Beckmann (2009). – Im Folgenden geht es primär darum, aus ordonomischer Sicht zu rekonstruieren, wie sich der *eigene* Ansatz zur Unternehmensethik entwickelt hat. Für eine Stellungnahme zu *anderen* unternehmensethischen Ansätzen im deutschen Sprachraum vgl. beispielsweise Homann und Pies (2000) sowie Pies und Sardison (2006). An dieser Stelle sei jedoch vermerkt, dass ebenfalls unter dem Titel einer ökonomischen Theorie der Moral bzw. einer „ökonomischen Ethik" Andreas Suchanek (2001, 2007) ein eigenständig entwickeltes Theorieprogramm vorlegt. Die große Gemeinsamkeit zur Ordonomik besteht darin, dass auch sein Ansatz der Argumentationsfigur sozialer Dilemmata einen systematischen Stellenwert für die Ethik beimisst. Ein gewisser Unterschied besteht darin, dass sein Ansatz die Stoßrichtung verfolgt, die Wirtschafts- und Unternehmensethik als Erweiterung der „Goldenen Regel" auszuarbeiten, d.h. als Individualheuristik einer auf Reziprozität angelegten Kooperation, während die Ordonomik stärker situationstheoretisch prononciert ist und im Rahmen ihrer Institutionenheuristik darauf besteht, dass individualethische Fragen nur innerhalb eines spezifischen Problemkontexts ganz bestimmter Sozialstrukturen sinnvoll gestellt und beantwortet werden können.

sein. Propagiert wird eine vorausschauende Theoriefolgenabschätzung sowie eine Reflexion auf den Denkrahmen, innerhalb dessen gedacht wird. In diesem Sinne zielt dieser Konstruktivismus auf ein gesteigertes „Selbstbewusstsein“ der Theoriebildung. Sein methodologisches Credo lautet: „Bedenke, bevor du denkst.“[2]

Aus diesem Konstruktivismus ergeben sich unmittelbar zwei Schlussfolgerungen. Beide sind nicht erst für die nun folgende Rekonstruktion verbindlich, sondern wurden bereits schon in den rekonstruierten Schriften selbst beherzigt und umgesetzt.

Die erste Schlussfolgerung besagt, dass Kritik – verstanden als sozialer Prozess – ihre Produktivität innerhalb des Wissenschaftssystems nur dann voll entfalten kann, wenn man zumindest versucht, nicht nur die Problembearbeitung, sondern auch die Problemstellung – und sogar die Interdependenzen zwischen Problemstellung und Problembearbeitung – explizit auszuweisen, um die Zweckmäßigkeitsüberlegungen der eigenen Theoriebildung anderen vor Augen zu führen, damit sie verständlich, kritisierbar und korrigierbar werden. Einer „selbstbewussten“ Position geht es also nicht darum, sich gegen Kritik abzuschotten, sondern vielmehr darum, sich für Kritik zu öffnen und sich deshalb möglichst transparent – und das heißt auch: angreifbar – zu machen.

Die zweite Schlussfolgerung besagt, dass man Texte stets im Kontext lesen muss, wenn man sie verstehen – und wirklich von ihnen lernen – will. Die leitenden Fragen an einen zu interpretierenden (und dann erst zu kritisierenden) Text lauten: Wie wurde die Problemsituation wahrgenommen? Inwiefern lässt sich die Problembearbeitung von da ausgehend als zweckmäßig rekonstruieren? Wo liegen die Stärken, wo die Schwächen des Denkansatzes? Was kann man daraus für heute lernen – also in der Regel: für eine *andere* Problemsituation?

Vor diesem Hintergrund wird nun eine Argumentation in drei gedanklichen Schritten ausgearbeitet. Im ersten Schritt geht es um die Kontinuitäten der unternehmensethischen Entwicklung, im zweiten um die Diskontinuitäten. Einerseits war es den Vertretern einer ökonomischen Theorie der Moral von vornherein klar, *dass* die Unternehmensethik einer wirtschaftsethischen Einbettung bedarf. Andererseits hat sich im Laufe der Zeit verändert, *wie* die Unternehmensethik in einen wirtschaftsethischen Rahmen eingepasst wird. Nachdem diese ersten beiden Schritte retrospektiv deutlich machen, wo die Ordonomik herkommt, widmet sich der dritte Schritt einem Perspektivwechsel von Herkunft auf Zukunft und erläutert prospektiv, wo die Ordonomik als Ethikprogramm hin will. Ein spekulativer Ausblick schließt den Beitrag ab.

1. Ordonomische Retrospektive I: Die Kontinuitäten der Unternehmensethik

Als im April 1990 die Arbeit am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Unternehmensethik in Ingolstadt aufgenommen wurde, befanden sich die Beteiligten in einer besonderen Problemsituation, die dazu führte, dass die Lehrstuhlbezeichnung zunächst einmal wortwörtlich genommen wurde: als klare Abstufung, und zwar im Hinblick auf die Chronologie, die Systematik und die Priorität der auszuarbeitenden Theorien, nach dem Motto: erst Wirtschaftsethik, dann Unternehmensethik.

Für diese Auffassung war eine Situationswahrnehmung maßgeblich, die sich in drei Punkten resümieren lässt:

[2] So der inspirierende Buchtitel bei Dedecius (1984, 2005).

- Abgesehen von der prominenten Begriffsprägung bei Max Weber und abgesehen von den Schriften Peter Koslowskis mit ihrem Bemühen um eine Wiederbelebung wirtschaftskultureller und sogar wirtschaftsreligiöser Überlegungen, gab es im Bereich der Wirtschaftsethik kein seriöses Theorieangebot, das sich des – nach 1989 ja besonders drängenden – Problems angenommen hätte, über die moralische Qualität der Marktwirtschaft systematisch und differenziert Auskunft zu geben. In der Literaturlandschaft war dieses Problem auf weiter Flur brach liegengelassen worden, und so gab es hier ein weites Feld zu beackern.
- Im Bereich der Unternehmensethik lagen die Dinge anders. Zum einen gab es hier in der englischsprachigen Literatur eine bibliothekenfüllende Flut von Publikationen. Zum anderen gab es auch im deutschen Sprachraum erste namhafte Theorieangebote, u.a. von Peter Ulrich sowie von Horst Steinmann mit ihren jeweiligen Mitarbeitern.
- Bei Sichtung dieser unternehmensethischen Literatur stellte sich jedoch ein großes Unbehagen ein. Im Hinblick auf die angelsächsische Diskussion dominierte der Eindruck eines theoriefernen Moralisierens. Und im Hinblick auf die gerade in Gang kommende deutschsprachige Diskussion sah es so aus, als würde hier – auch von Seiten der theoretisch ambitionierten Ansätze – versucht, das Gewinnprinzip unternehmerischen Handelns entweder fallweise oder sogar generell außer Kraft zu setzen.

Vor diesem Hintergrund war es naheliegend, sich zunächst (1) an die Ausarbeitung einer Wirtschaftsethik zu machen und dann (2) von dort aus zur Debatte um die Unternehmensethik Stellung zu nehmen. Diese Entwicklung sei hier kurz nachgezeichnet.

(1) Viele Theorien leiden darunter, dass sie sich ihre Methodologie unreflektiert von einer Ontologie vorschreiben lassen. So ist es weit verbreitet, dass Theorien einseitig nur die Errungenschaften der Marktwirtschaft oder – ebenso einseitig – nur die ungelösten Probleme der Marktwirtschaft adressieren. Die Wirtschaftsethik, die wir in Ingolstadt entwickeln wollten, sollte von vornherein beides können. Sie sollte erklären können, warum es in Marktwirtschaften zu Arbeitslosigkeit und Korruption kommt, zu Umweltverschmutzung und Diskriminierung – und gleichzeitig sollte sie erklären können, warum die Marktwirtschaft – und nur sie – in der Lage ist, den Lebensstandard breiter Bevölkerungsschichten, mit allen materiellen und immateriellen Emanzipationsleistungen, die daran hängen, auf ein historisch nie gekanntes Niveau anzuheben.

Die Lösung für dieses Erklärungsproblem bestand darin, den Wettbewerb als soziales Dilemma zu rekonstruieren und es dann von der institutionellen Anreizsituation abhängig zu machen, ob es zu einer gesellschaftlichen Aufwärtsspirale wechselseitiger Besserstellung oder aber zu einer gesellschaftlichen Abwärtsspirale wechselseitiger Schlechterstellung kommt.[3] Mit diesem Theoriedesign für die Wirtschaftsethik verbanden sich zahlreiche Pointen. Fünf dieser Pointen seien hier explizit genannt:

- Erstens ließen sich die Erfolge und die Misserfolge der Marktwirtschaft sozialstrukturell *analogisieren* und zudem mit der *gleichen* Gedankenfigur eines sozialen Dilemmas erklären. Hier konnten aufschlussreiche Parallelen gezogen werden – eine wichtige Quelle für Lernfortschritte.

[3] Vgl. hierzu den Problemaufriss sowie insbesondere den programmatischen Titel des frühen Aufsatzes von Homann und Pies (1991): „Wirtschaftsethik und Gefangenendilemma“.

- Zweitens ließen sich die Erfolge ebenso wie die Misserfolge der Marktwirtschaft als *nicht*-intendierte Folgen intentionalen Handelns rekonstruieren. Folglich hatte die ökonomische Erklärungsleistung radikale Auswirkungen normativer Art, denn hier wurde systematisch der Weg verbaut, von moralischen Appellen Ergebnisverbesserungen im System des Wettbewerbs erwarten zu können. *Bedingungs*- statt *Gesinnungs*wandel, lautete das Programm dieser Wirtschaftsethik, die fortan als „ökonomische Theorie der Moral" oder als „ökonomische Ethik" ausgewiesen wurde.
- Drittens führte die ökonomische Erklärung sowohl der Leistungen als auch der Fehlleistungen des marktwirtschaftlichen Systems dazu, den moralischen – und: moraltheoretischen! – Zurechnungsmodus zu differenzieren. Wenn der marktliche Wettbewerb – und innerhalb dieses Wettbewerbs: das unternehmerische Gewinnprinzip – im einen Fall gute und im anderen Fall schlechte Ergebnisse zeitigt, dann avancieren die institutionellen Rahmenbedingungen zum systematischen Ort der Moral.
- Viertens bedeutet das, dass die Wirtschaftsethik nicht als Individualethik des Wirtschaftens, sondern als Institutionenethik der Marktwirtschaft ausgearbeitet werden muss. Es geht zentral um die Frage, wie moralische Anliegen – am Beispiel: mehr Wohlstand, weniger Umweltverschmutzung – durch eine bessere Indienstnahme eigeninteressierten Verhaltens zur Geltung gebracht werden können. Die wirtschaftsethische Antwortstrategie für diese Frage verweist auf eine (Re-)Formierung institutioneller Arrangements und der von ihnen ausgehenden Anreizwirkungen.
- Die fünfte Pointe zielt mitten ins Herz der ethischen Grundlagendiskussion: Aufgrund der wirtschaftsethischen Konzeptualisierung lassen sich zwei Moralbegriffe unterscheiden. Der erste denkt Moral als Opfer im Sinne von Win-Lose. Der zweite denkt Moral als wechselseitige Besserstellung im Sinne von Win-Win und ergänzt diesen Gedanken durch die Präzisierung, dass auch bei einem Win-Win-Verständnis Opfer möglich sind. Allerdings erscheint das Opfer als individuelle Verzichtsleistung dann nicht als moralischer Selbstzweck, sondern als Investition, für die Klugheitsargumente ins Feld geführt werden können, weil der einzelne bei seinen Handlungen – in zeitlicher Dimension – die Langfristfolgen und – in sozialer Dimension – die Auswirkungen seines Handelns auf andere und ferner die Rückwirkungen dieser Auswirkungen auf sich selbst bedenken muss.

(2) Mit diesen Ansichten und Einsichten ausgestattet, konnte man aus wirtschaftsethischer Perspektive zur Debatte um die Unternehmensethik bereits Anfang der 1990er Jahre dezidiert Stellung nehmen.

Die Einstiegsüberlegung lautet wie folgt: Das unternehmensethische Zentralproblem wird bestimmt als situativ auftretender Konflikt zwischen Gewinn und Moral. Zugrunde liegt die Vorstellung eines Tradeoffs. Die meisten Ansätze zur Unternehmensethik positionieren sich innerhalb dieses Tradeoffs auf Seiten der Moral. Deshalb fordern sie, das Gewinnprinzip ganz oder doch fallweise außer Kraft zu setzen, um so der Moral zur Geltung zu verhelfen. Aus wirtschaftsethischer Perspektive jedoch kommt es vielmehr darauf an, diesen Tradeoff durch eine orthogonale Positionierung zu überwinden und die situativ fehlende Kompatibilität von eigeninteressiertem Gewinnstreben und moralischem Anliegen institutionell herzustellen.

Von hier ausgehend, ließen sich damals zahlreiche Überlegungen generieren. Hier seien vier Argumente hervorgehoben:

- Erstens konnte man der zeitgenössischen Unternehmensethik eine gewisse Schlagseite vorwerfen. Sie kaprizierte sich ausschließlich auf Skandale und auf Empfehlungen, wie Missstände in und durch Unternehmen abzustellen seien. Ausgeblendet wurde, die positive Rolle zu würdigen, die Unternehmen spielen, indem sie sich als Wertschöpfungsagenten im gesellschaftlichen Auftrag betätigen und zur Lösung gesellschaftlicher Probleme aktiv beitragen. Vor allem wurde vernachlässigt, die unternehmensethischen Empfehlungen darauf abzustimmen, die *marktwirtschaftliche Funktion* der Unternehmen nicht zu torpedieren.
- Zweitens konnte man der zeitgenössischen Unternehmensethik vorwerfen, einen Ebenenfehler zu begehen. Begreift man Wirtschaftsethik als Moraltheorie des marktlichen Wettbewerbssystems und bezieht die Unternehmensethik auf Handlungen innerhalb dieses Systems, dann war klar, dass die vorfindlichen Ansätze zur Unternehmensethik permanent Probleme der Wirtschaftsethik verhandeln, ohne darauf kategorial vorbereitet zu sein: Das unternehmerische Gewinnprinzip ist ein Mechanismus marktwirtschaftlicher (Selbst-)Steuerung. Wollte man dem Management gestatten, dieses Prinzip ganz oder auch nur teilweise außer Kraft zu setzen, so würde dies nicht nur Probleme lösen, sondern *neue Probleme* mit immensen Folgewirkungen *systemischer Art* hervorrufen, die die Unternehmensethik gar nicht im Blick hat und deshalb systematisch unterschätzt.
- Drittens konnte man der zeitgenössischen Unternehmensethik vorwerfen, einen intellektuellen Zurechnungsfehler zu begehen, wenn sie die Ursache für moralische Missstände im Gewinnprinzip suchte. Hier konnte man folgenden Analogieschluss ins Feld führen: Innerhalb der Wirtschaftsethik ist es ein Zurechnungsfehler, wenn man Missstände auf das Wettbewerbsprinzip zurückführt anstatt auf die Anreizwirkungen institutioneller Arrangements, die den Wettbewerbsdruck kanalisieren, so dass Wettbewerb in manchen Fällen zu schlechten und in anderen Fällen – spiegelbildlich! – zu guten Ergebnissen führt. Also ist nicht der Wettbewerb an sich das Problem, sondern die Art und Weise, wie er institutionell eingesetzt und als Steuerungsmedium gesellschaftlich instrumentalisiert wird. Streng analog ist es ein Zurechnungsfehler innerhalb der Unternehmensethik, wenn schlechte Ergebnisse auf das Gewinnprinzip zugerechnet werden anstatt auf den Wettbewerbsdruck, der sich als Sachzwang geltend macht. Dieselben Unternehmen und dasselbe Gewinnprinzip führt – je nach der Qualität der Rahmenbedingungen für den Wettbewerb – im einen Fall zu guten und im anderen Fall zu schlechten Ergebnissen. Am Beispiel: Stimmen die Rahmenbedingungen, dann sorgt der Wettbewerb und die durch ihn forcierte Gewinnorientierung der Unternehmen für Innovationen und für die breitenwirksame Diffusion erfolgreicher Neuerungen. Stimmen die Rahmenbedingungen nicht, dann sorgt der Wettbewerb und die durch ihn forcierte Gewinnorientierung der Unternehmen für Umweltverschmutzung und Korruption.
- Viertens konnte man der zeitgenössischen Unternehmensethik und ihrer normativen Kurzschlüssigkeit ein Überbietungsargument entgegensetzen: Wenn – aus wirtschaftsethischer Sicht – die institutionellen Rahmenbedingungen zum systematischen Ort der Moral avancieren, dann kommt – aus unternehmensethischer Sicht – alles darauf an, dass die Unternehmen aktiv dazu beitragen, diese

Rahmenbedingungen konstruktiv zu verbessern. Eine solchermaßen wirtschaftsethisch eingebettete Unternehmensethik konnte darauf verweisen, dass es jenseits der Kartellbildung und anderer Formen von Rent-Seeking gesellschaftlich produktive Möglichkeiten gibt, dass Unternehmen, obwohl sie im Markt Konkurrenten sind, kooperativ zusammenarbeiten, und zwar nicht, um den Wettbewerb *außer Kraft* zu setzen, sondern um mitzuhelfen, ihn besser *in Kraft* zu setzen.[4] Eine solche Unternehmensethik adressiert die Unternehmen – etwa im Hinblick auf Umweltverschmutzung und Korruption – nicht nur als Teil des Problems, sondern als konstitutiven Bestandteil der Lösung. In den frühen Schriften zur Unternehmensethik wurde dies als „ordnungspolitische Strategie" bezeichnet. In den neueren Schriften wird diese Aufgabenbestimmung für die Unternehmen als „Ordnungsverantwortung" ausgewiesen und differenziert ausgearbeitet.

Die Entwicklung, die die Unternehmensethik auf der analytischen Basis einer ökonomischen Theorie der Moral in den letzten Jahren genommen hat, weist aber nicht nur Kontinuitäten auf. Sie ist auch durch Diskontinuitäten gekennzeichnet. Diese gilt es, im Folgenden zu beleuchten.

2. Ordonomische Retrospektive II: Die Diskontinuitäten der Unternehmensethik

Für das Forschungsprogramm einer ökonomischen Theorie der Moral stand in der Anfangsphase – aus den geschilderten Gründen heraus – die Ausarbeitung einer Wirtschaftsethik im Vordergrund. Die Problemwahrnehmung war dadurch bestimmt, dass zeitgenössische Ansätze zur Unternehmensethik als *nicht marktwirtschaftskonform* eingestuft wurden. Deshalb musste zuerst die Wirtschaftsethik und sodann aus der Wirtschaftsethik heraus – gleichsam als wirtschaftsethischer Appendix – ein neuer Ansatz zur Unternehmensethik entworfen und entwickelt werden, der von vornherein darauf berechnet und zugeschnitten war, eine *Theorie für die Praxis* und mithin eine *Unternehmensethik in der und für die Marktwirtschaft* zu sein.

Wirtschafts- und Unternehmensethik wurden in diesem Theorieprogramm also nicht gleichrangig entwickelt, sondern hierarchisch: die Wirtschaftsethik als vorrangig, die Unternehmensethik als nachrangig.

Im Folgenden sei zunächst (1) ein Beleg für diese These angeführt, der diesen Befund augenfällig werden lässt. Sodann wird (2) rekonstruiert, wie sich – aufgrund einer modelltheoretischen Erkenntnis – die Unternehmensethik im Laufe der Zeit zu einer eigenständigen Subdisziplin entwickelt hat, die nicht unterhalb, sondern neben der Wirtschaftsethik angesiedelt ist. (3) Abschließend wird das Programm einer ordonomischen Unternehmensethik skizziert, das unter dem programmatischen Titel *„Moral als Produktionsfaktor"* die Idee ausbuchstabiert, dass Unternehmen *Wertschöpfungsagenten im gesellschaftlichen Auftrag* sind und dass diese Wertschöpfung durch *moralische Bindungen* befördert werden kann.

(1) Laut Homann und Pies geht Wirtschaftsethik der Frage nach,

[4] Eine sehr ähnliche Idee wurde einige Jahre später im internationalen Kontext einer spieltheoretisch ausgerichteten Theorie zur Unternehmensstrategie unter der Bezeichnung „Co-opetition" publikumswirksam ausgearbeitet. Vgl. Nalebuff und Brandenburger (1996).

> „*wie* moralische Werte unter den Bedingungen einer modernen, arbeitsteiligen, interdependenten und komplexen Wirtschaft mit anonymen Austauschbeziehungen zur Geltung gebracht werden können. Sie klärt auf über die Moral in der Wirtschaft und leistet einen Beitrag zu einer an den normativen Vorstellungen der Bürger orientierten Steuerung demokratisch verfasster Marktwirtschaften."[5]

Demgegenüber bestimmen Pies und Blome-Drees die Aufgabe der Unternehmensethik wie folgt:

> „Unternehmensethik thematisiert das Verhältnis von Moral und Gewinn in der Unternehmensführung und befasst sich mit der Frage, wie moralische Normen und Ideale unter den Wettbewerbsbedingungen der modernen Marktwirtschaft von den Unternehmen zur Geltung gebracht werden können."[6]

Noch deutlicher wird der Status der in die Wirtschaftsethik eingefügten Unternehmensethik bei Homann und Blome-Drees:

> *„Wirtschaftsethik (bzw. Unternehmensethik) befasst sich mit der Frage, welche moralischen Normen und Ideale unter den Bedingungen der modernen Wirtschaft und Gesellschaft (von den Unternehmen) zur Geltung gebracht werden können."*[7]

Hier wird augenfällig, dass die Unternehmensethik zunächst als eine *Wirtschaftsethik für Unternehmen* entworfen worden ist.

(2) Folgt man der Wissenschaftstheorie Max Webers, so kann die Unternehmensethik als eine eigenständige Subdisziplin erst dann aufgefasst werden wenn, wenn sie über eine eigenständige Fragestellung verfügt.[8] *Dass* dies – und *wie* dies – möglich sein könnte, beruht auf Erkenntnissen, die sich erst allmählich entwickelt haben. Retrospektiv betrachtet, lassen sich zehn Schritte ausmachen, mit denen der Weg von der Unternehmensethik als einem wirtschaftsethischen Appendix hin zu einer eigenständigen Unternehmensethik zurückgelegt worden ist.

- Der erste Schritt bestand darin, der Rational-Choice-Analyse von Institutionen eine interaktionsökonomische Fragestellung zu unterlegen. Sie lautet: Wie lassen sich erwünschte Interaktionen stabilisieren, und wie lassen sich – spiegelbildlich – *un*erwünschte Interaktionen *de*stabilisieren?[9]
- Der zweite Schritt bestand in einer intensiven Auseinandersetzung mit den Schriften von Oliver Williamson und seinem Transaktionskostenansatz. Das für seine Organisationsökonomik zentrale Konzept der „Spezifität" wurde interaktionsökonomisch kritisiert und durch das Konzept der „Brisanz" ersetzt. Damit

---

[5] Homann und Pies (1991; S. 608, H.i.O.).

[6] Pies und Blome-Drees (1993; S. 751). Die Wirkungsgeschichte dieses Aufsatzes ist etwas kurios, weil er bereits im Vorfeld der Buchpublikation von Homann und Blome-Drees (1992) fertiggestellt und – ähnlich wie der Aufsatz von Homann und Pies (1991) – in das Buch eingearbeitet und dort auch als grundlegend ausgewiesen wurde, aber erst sehr viel später als das Buch publiziert worden ist. Ausschlaggebend dafür war, dass es seinerzeit angesichts der zeitgenössischen Debatte um die Unternehmensethik im Herausgeberkreis der zfbf extrem kontroverse Meinungen gab. Einen lebhaften Eindruck von dieser Debatte vermittelt die wiederum erheblich verzögert publizierte Kritik von Steinmann und Löhr (1995) sowie die Replik auf diese Kritik von Pies und Blome-Drees (1995).

[7] Homann und Blome-Drees (1992; S. 14, H.i.O.).

[8] Weber (1904, 1988; S. 166, H.i.O.) formuliert sein konstruktivistisches Credo wie folgt: „Nicht die *»sachlichen«* Zusammenhänge der *»Dinge«*, sondern die *gedanklichen* Zusammenhänge der *Probleme* liegen den Arbeitsgebieten der Wissenschaften zugrunde: wo mit neuer Methode einem neuen Problem nachgegangen wird und dadurch Wahrheiten entdeckt werden, welche neue bedeutsame Gesichtspunkte eröffnen, da entsteht eine neue »Wissenschaft«."

[9] Vgl. Pies (1993; S. 197 et passim).

konnte das für Williamson zentrale Problem des Ex-post-Opportunismus als Stabilitätsproblem potentiell produktiver Interaktionen und folglich als Problem eines sozialen Dilemmas rekonzeptualisiert werden.[10]

- Der dritte Schritt bestand darin, das Konzept der Brisanz mit dem Schema des einseitigen Gefangenendilemmas in Verbindung zu bringen und auf diese Weise die Dialektik von Macht und Ohnmacht mit einem Rational-Choice-Ansatz zu dechiffrieren.[11]
- Der vierte Schritt bestand darin, eine Anregung von David Kreps zu verarbeiten. Plakativ ausgedrückt, ging es darum, das einseitige Gefangenendilemma als paradigmatisches Grundmodell der Unternehmensethik aufzufassen, ganz analog zur Wirtschaftsethik, als deren paradigmatisches Grundmodell das zweiseitige Gefangenendilemma ja bereits fest etabliert war.[12]
- Der fünfte Schritt bestand darin, die Theorie der Unternehmung vom Selbstbindungspotential korporativer Akteure her zu denken und hierin sogar ihre raison d'être zu sehen.[13]
- Der sechste Schritte bestand darin, die wirtschaftsethische Zuweisung der marktwirtschaftlichen Funktion von Unternehmung, als Wertschöpfungsagenten im gesellschaftlichen Auftrag zu operieren, unternehmensethisch zu rekonstruieren, indem Wertschöpfung als Freisetzung von Win-Win-Potentialen durch institutionelle Bindungen formaler oder informaler Art konzeptualisiert wird.[14]
- Der siebte Schritt bestand darin, diesen Wertschöpfungsgedanken auf sämtliche Interaktionen des Unternehmens auszudehnen. Die Idee lautet: Beziehungsmanagement ist Bindungsmanagement. Für die Theorie strategischen Managements verbindet sich damit die wichtige Anregung, dass Unternehmen nicht nur sich

---

[10] Vgl. Pies (1993; S. 221-242). Hier wurde als programmatische Fragestellung formuliert: Wie stabilisiert man potentiell produktive Interaktionen, die aufgrund einer Ex-ante-Antizipation von Ex-post-Opportunismus unterbleiben, wenn sie nicht gegen Brisanz abgesichert sind, so dass man Ausbeutung befürchten muss?

[11] Das findet sich nicht bei Pies (1993), sondern erst bei Pies (1994; S. 10-15). Pies (1994; S. 10, H.i.O.) schreibt über „die *Dialektik von Macht und Ohnmacht*: Die Macht, die Investitionserträge (die Quasi-Rente) eines potentiellen Investors ausbeuten zu können, wird von rationalen Akteuren antizipiert und schlägt um in die Ohnmacht derjenigen, die auf ihre Macht nicht glaubhaft verzichten. Potentiell produktive Interaktionen sind instabil, wenn Ausbeutungsgefahren eine entsprechende Investition als *brisant* erscheinen lassen: Wer fürchten muss, sich in eine liaison dangereuse zu begeben, in der er das Opfer von Ex-post-Opportunismus wird, hat gute Gründe, solche Gefahren bereits ex ante zu vermeiden, indem er sich auf solche Abhängigkeitsverhältnisse gar nicht erst einlässt." Pies (1994, S. 15) zitiert den für ein ökonomisches Verständnis von Unternehmenskultur instruktiven Aufsatz von Kreps (1990), allerdings ohne auf die Folgerungen für die Unternehmensethik im Detail einzugehen. Immerhin findet man dort aber einen Hinweis auf die Analogie zwischen der Dialektik von Macht und Ohnmacht und der Dialektik von Herr und Knecht: So liest man bei Pies (1994; S. 15) nach einer längeren Passage über die ökonomische Analyse der Sklaverei und unmittelbar vor dem Verweis auf Kreps: „Mit Hilfe der Institutionenökonomik lässt sich … eine Dialektik von »Herr und Knecht« aufweisen, d.h. eine Funktionslogik dechiffrieren, aufgrund deren selbst in extremen Ausbeutungsverhältnissen ein gewisses Emanzipationspotential angelegt ist, das freilich erst in der modernen Unternehmung seine volle Entfaltung findet: Wo es darum geht, unselbständige Arbeit zu Engagement oder gar zu Kreativität anzuhalten, entwickeln moderne Konzepte von Unternehmenskultur und Unternehmensethik eine besondere Produktivität."

[12] Vgl. Pies (1999) sowie (2001a).

[13] Vgl. Pies (2001b) sowie Brinkmann und Pies (2005).

[14] Pies (2008c; S. 43): „Im ordonomischen Theoriedesign wird Wertschöpfung als wechselseitige Besserstellung interpretiert". Pies (2008b; S. 4): „Wertschöpfung beruht darauf, dass Unternehmen gesellschaftlich erwünschte Win-Win-Potentiale finden und erfinden."

selbst binden können, sondern dass sie zusätzlich auch ihren Interaktionspartnern Hilfestellungen geben können, damit diese sich ihrerseits selbst binden, um Win-Win-Potentiale freizusetzen.[15] Dieser für die Unternehmensethik nunmehr zentrale Gedanke wird mit dem Begriff „Moral als Produktionsfaktor" markiert.[16]

- Der achte Schritt bestand darin, die ursprünglich wirtschaftsethische Zuweisung einer ordnungspolitischen Strategie an Unternehmen ausführlich zu rekonstruieren, zu differenzieren und zu einem unternehmensethisch – vom Gedanken der Wertschöpfung her – konzeptualisierten Verständnis von „Ordnungsverantwortung" auszuarbeiten.[17]
- Der neunte Schritt bestand darin, aus dieser prononciert ordonomischen Perspektive heraus die erforderlichen Kompetenzen von Managern präzise zu bestimmen. Neben der Optimierung von Spielzügen muss die Ausbildung von Managern unternehmensethisch ergänzt werden um diskursive Aufklärungskompetenzen und um sozialstrukturelle Steuerungskompetenzen, damit Manager ihre Unternehmen in die Lage versetzen (können), an Regelfindungsdiskursen und Regelsetzungsprozessen konstruktiv teilzunehmen.[18]
- Der zehnte Schritt ist derzeit noch nicht abgeschlossen. Er besteht darin, die Unternehmensethik als Beitrag zum strategischen Management auszuweisen und die Wertschöpfungsidee, Moral als Produktionsfaktor einzusetzen, zur neueren Literatur über „Corporate Social Responsibility", „Corporate Citizenship" und „New-Governance"-Prozesse bisektoraler oder trisektoraler Partnerschaften in Beziehung zu setzen.[19]

Die wirtschaftsethische Problemstellung lautet, wie sich moralische Normen und Ideale unter den Bedingungen einer wettbewerblich verfassten Marktwirtschaft zur Geltung brin-

---

[15] Die entsprechende Strategiematrix wurde erstmals ausgearbeitet von Hielscher, Pies und Beckmann (2007).

[16] Pies (2008c; S. 43): „Zwar stehen Unternehmen im Wettbewerb miteinander, doch ist ihr eigentliches Geschäft kooperativer Natur. Unternehmen organisieren eine Zusammenarbeit, die für alle Beteiligten, die daran freiwillig teilnehmen, als individuell vorteilhaft erwartet werden muss. Nachhaltiger Erfolg stellt sich nur dort ein, wo diese Erwartungen nicht systematisch enttäuscht werden. Deshalb sind Unternehmen existenziell darauf angewiesen, (Sozial-)Partnerschaften zu pflegen und mit ihren Partnern gemeinsam auszuloten, wo mögliche Interessenkonflikte liegen und wie sich solche Konflikte bestmöglich aussteuern lassen, damit die Partnerschaft im gemeinsamen Interesse kontinuiert werden kann. In diesem Sinne ist die Berücksichtigung der Stakeholder-Interessen konstitutiv für den Shareholder-Value. Nachhaltiges Gewinnstreben setzt partnerschaftliche Kooperation voraus."

[17] Vgl. Beckmann und Pies (2008a) und (2008b). Der Begriff „Ordnungsverantwortung" stammt von Markus Beckmann. Er hat ihn erstmals in einer Diskussion verwendet, die wir im Jahr 2003 gemeinsam am Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik geführt haben. Erstmals publiziert wird der Begriff bei Brinkmann und Pies (2003). Dort liest man etwa in Fußnote 16 auf S. 199: „Das alte Paradigma – sowohl aus Sicht der Unternehmen als auch aus Sicht der Nichtregierungsorganisationen – lautete: »The business of business is business.« Das neue hingegen lässt sich so formulieren: »Es gehört konstitutiv zum Geschäftsfeld von Unternehmen, als Corporate Citizens Ordnungsverantwortung für die Rahmenbedingungen ihres Handelns zu übernehmen. …«"

[18] Vgl. hierzu ausführlich Pies, Hielscher und Beckmann (2009a).

[19] Vgl. Beckmann (2007), Beckmann und Pies (2007) sowie (2008c), Petrick und Pies (2007), Buttkereit und Pies (2008), Pies und Hielscher (2008), (2009a) und (2009b), ferner Pies, Hielscher und Beckmann (2009b) sowie die Dissertationen von Mackenbrock (2006), Schuster (2008), Beckmann (2009), Braun (2009), Buttkereit (2009), Sardison (2009) und von Winning (2009). Speziell zum unternehmensethischen Problem der Korruptionsbekämpfung vgl. Meyer zu Schwabedissen (2008) sowie Pies (2008a) und (2009b).

gen lassen. Insofern fragt die Wirtschaftsethik, wie sich das eigeninteressierte Verhalten wirtschaftlicher Akteure für moralische Anliegen in Dienst nehmen lässt.

Die Unternehmensethik dreht diese Fragestellung genau um. Sie fragt, inwiefern wirtschaftliche Akteure moralische Bindungen für die Verfolgung des eigenen Interesses in Dienst nehmen können. Sie fragt, inwiefern Unternehmen *Moral als Produktionsfaktor* einzusetzen vermögen.

Abbildung 1 hilft, sich den Sachverhalt systematisch vor Augen zu führen. Wirtschaftsethik und Unternehmensethik teilen zunächst dasselbe Grundproblem: einen Konflikt zwischen dem Eigeninteresse eines Akteurs und den Eigeninteressen anderer Akteure, die als legitime Fremdinteressen ausgewiesen und als moralisch schützenswert angenommen werden. Nimmt man die Situation als gegeben, so erscheint der Konflikt als Tradeoff – graphisch repräsentiert durch die von Nord-West nach Süd-Ost verlaufende Gerade. Nimmt man hingegen die Situation nicht als gegeben, dann lässt sich im Wege einer orthogonalen Positionierung die Möglichkeit denken, das Eigeninteresse nicht auf Kosten der Fremdinteressen – und spiegelbildlich: die Fremdinteressen nicht auf Kosten des Eigeninteresses – zu fördern, sondern beide Interessen im Zuge einer Win-Win-Lösung wechselseitiger Besserstellung zur Geltung zu bringen. Graphisch wird dies durch den grauen Pfeil in Richtung Nord-Ost repräsentiert, der einen Wechsel der Denkrichtung um 90° anzeigt. Diese orthogonale Positionierung ist sowohl für die Wirtschaftsethik als auch für die Unternehmensethik konstitutiv. Der Unterschied besteht lediglich darin, aus welcher Perspektive diese Win-Win-Lösung betrachtet wird.

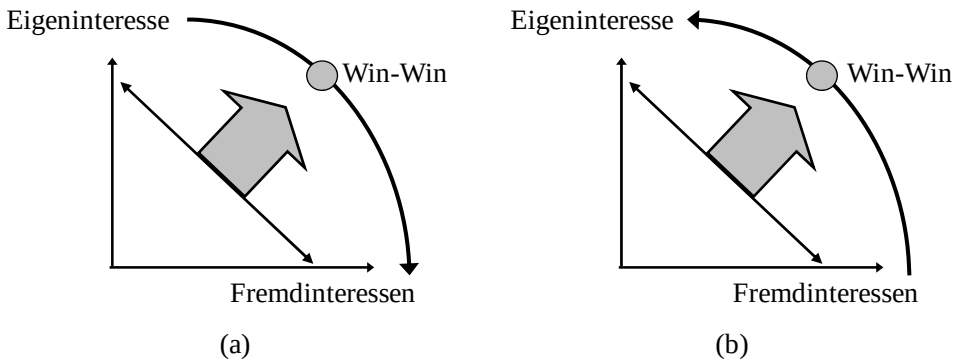

Abbildung 1: Wirtschaftsethik versus Unternehmensethik

Abbildung 1a repräsentiert die wirtschaftsethische Blickrichtung. Der Schutz legitimer Fremdinteressen wird als moralisches Anliegen ausgewiesen, und dann wird gefragt, wie die institutionellen Arrangements beschaffen sein müssen, damit es gelingen kann, das Eigeninteresse den Fremdinteressen dienstbar zu machen. Aus diesem Blickwinkel heraus bestimmt die Wirtschaftsethik die gesellschaftliche Funktion der Unternehmen: Sie haben als wirtschaftliche Akteure zur Lösung sozialer Probleme mittels Wertschöpfung beizutragen. Zu diesem Zweck werden sie unter Wettbewerbsdruck gesetzt, und diesem Zweck dient auch die Gewinnorientierung der Unternehmen: Unter geeigneten Rahmenbedingungen können Unternehmen nur dadurch Gewinne erzielen, dass sie bei ihren Kunden eine freiwillige Zahlungsbereitschaft aktivieren, die die Herstellungskosten für ihre Güter und Dienstleistungen übersteigt. Insofern sind Gewinne der Unternehmen ein Signal – und eine Belohnung! – für gelungene Wertschöpfung. Vor diesem Hintergrund macht es sich die Wirtschaftsethik zur Aufgabe, die Rahmenbedingungen herstellen zu helfen, unter denen

Unternehmen – und zwar unabhängig davon, ob sie dies bewusst anstreben oder nicht – ihr gewinnorientiertes Verhalten in den Dienst der Bürger stellen (müssen).

Abbildung 1b repräsentiert die unternehmensethische Blickrichtung. Hier wird der Wertschöpfungsgedanke wechselseitiger Besserstellung zugrunde gelegt, und dann wird gefragt, inwiefern die Berücksichtigung der Fremdinteressen auch das eigene Interesse der Unternehmen an Gewinnerzielung fördern kann. Die zentrale Idee zur Beantwortung dieser spezifisch unternehmensethischen Frage lautet, dass die Rücksichtnahme auf die Interessen anderer Akteure *Bindungen* erfordert und dass glaubwürdige Bindungen die Interaktionspartner dazu ermutigen, sich auf produktive Interaktionen einzulassen, die andernfalls unterbleiben würden. Durch Bindungen lassen sich soziale Dilemmata überwinden und folglich Win-Win-Potentiale realisieren. *Aus dieser Perspektive lässt sich Moral als Produktionsfaktor thematisieren und die Unternehmensethik als konstitutiver Beitrag zum strategischen Management entwickeln*, denn nach ordonomischem Verständnis gehört es zum Kerngeschäft der Unternehmen, durch ein kluges Management sozialer Dilemmata Wertschöpfung zu organisieren. Um es pointiert zuzuspitzen: Während philanthropische Ansätze zur Unternehmensethik darüber nachdenken, wie Unternehmen ihren Gewinn für gute Zwecke ausgeben könnten, geht es der ordonomischen Unternehmensethik darum, wie Unternehmen ihren Gewinn dadurch erwirtschaften und sogar steigern können, dass sie gute Zwecke bedienen.

3. Das ordonomische Ethikprogramm: System-Ethik, Organisations-Ethik und Prozess-Ethik in prospektiver Betrachtung

Nach diesem Blick in die Vergangenheit sei nun ein Blick in die Zukunft gewagt. Bisher wurde rekonstruiert, wie die Unternehmensethik zusammen mit der Wirtschaftsethik – und gleichsam als ihr Appendix – auf der Grundlage einer ökonomischen Theorie der Moral entstanden ist (Phase 1) und wie die Unternehmensethik aus der Wirtschaftsethik heraus zu einer eigenständigen Disziplin entwickelt wurde (Phase 2). Im Folgenden geht es um eine Skizze, wie die Wirtschafts- und Unternehmensethik im Rahmen des ordonomischen Forschungsprogramms weiterentwickelt werden könnte (Phase 3).

Im ordonomischen Verständnis ist die Wirtschaftsethik eine Systemethik, eine Ethik des Wirtschaftssystems, eine Ethik der wettbewerblich verfassten Marktwirtschaft. Die Unternehmensethik hingegen ist eine Organisationsethik, eine Ethik für die Akteure innerhalb des Wirtschaftssystems, eine Ethik für Unternehmen, die unter den Bedingungen einer wettbewerblich verfassten Marktwirtschaft Wertschöpfung organisieren, indem sie Moral als Produktionsfaktor einsetzen. Zugleich macht der Gedanke einer „Ordnungsverantwortung“ von Unternehmen aber auch deutlich, dass diese nicht nur als Akteure innerhalb des Systems agieren, sondern auch zur Gestaltung des Systems aktiv beitragen können. Dass das Handeln der Akteure *im* System eine Rückwirkung *auf das* System hat, ist einer eigenständigen Betrachtung wert.

Damit ergeben sich für die Weiterentwicklung der Wirtschafts- und Unternehmensethik drei Stoßrichtungen (Abb. 2). Erstens lässt sich das Konzept der Ordnungsverantwortung zu einer eigenständigen Prozessethik ausarbeiten, die *alle* Akteure ins Blickfeld rückt, die an gesellschaftlichen Regelfindungsdiskursen und Regelsetzungsprozessen aktiv teilnehmen oder passiv betroffen sind. Zweitens lässt sich die Unternehmensethik zu einer allgemeinen Organisationsethik transformieren, indem man den Gedanken, dass Moral ein Produktionsfaktor ist, auch auf alle anderen Organisationen – also insbesondere auch auf korporative

Akteure staatlicher oder zivilgesellschaftlicher Provenienz – überträgt, die sich im Modus ihrer inneren Verfasstheit ebenso wie im Modus ihrer äußeren Vertragshandlungen ebenfalls moralischer Bindungen bedienen, um in ihrem je spezifischen Bereich erfolgreich tätig sein und dort „Wertschöpfung“ betreiben zu können. Und drittens lässt sich die Wirtschaftsethik als eine allgemeine Systemethik entfalten, indem man den Gedanken zu Ende denkt, dass Konkurrenz als ein Instrument sozialer Kooperation eingesetzt werden kann und dass nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Politik, die Medien, das Recht, die Wissenschaft und der Sport – kurz: ausnahmslos alle Subsysteme der Gesellschaft – wettbewerblich verfasst sind.

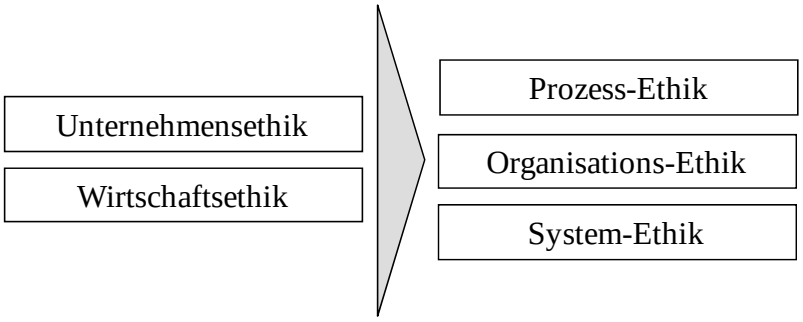

Abbildung 2: Das ordonomische Ethikprogramm

Diese drei Stoßrichtungen werden nun in umgekehrter Reihenfolge erläutert. Im Folgenden geht es also – prospektiv – um die ordonomische Weiterentwicklung und Ausarbeitung (1) der System-Ethik, (2) der Organisations-Ethik und (3) der Prozess-Ethik.

(1) Die Wirtschaftsethik lässt sich mit Hilfe folgender Überlegungen zu einer allgemeinen Wettbewerbsethik ausarbeiten: zu einer Systemethik des Wettbewerbs – oder ordonomisch formuliert: zu einer *Ordnungsethik gesellschaftlicher Wettbewerbssysteme*. Es geht um vier Punkte.

Erstens: Wettbewerb stürzt die Konkurrenten immer in ein soziales Dilemma. Das gilt nicht nur für Unternehmen im wirtschaftlichen Wettbewerb. Bei Strafe ihres wirtschaftlichen Ruins, sind sie durch Wettbewerb dem Druck ausgesetzt, sich bei der Wertschöpfung wesentlich mehr anzustrengen, als ihnen eigentlich lieb ist. Das gleiche gilt auch für die Konkurrenten in anderen gesellschaftlichen Wettbewerbsarenen: Der Wettbewerbsdruck treibt die Wettkämpfer im Sport an, so schnell zu laufen, wie sie nur eben können. Der Wettbewerbsdruck treibt die Politiker dazu an, sich um die Interessen ihrer Wähler zu kümmern, auch wenn sie das als lästig empfinden. Der Wettbewerbsdruck treibt Wissenschaftler dazu an, sich in Forschung und Lehre anzustrengen, auch wenn man die Zeit ganz gut anders nutzen könnte. Und die Medien sehen sich durch Wettbewerbsdruck dazu veranlasst, genau das als Information zu drucken und zu senden, was die Medienkonsumenten wissen wollen, und zwar sehr weitgehend unabhängig davon, ob dies den Journalisten gefällt oder nicht. Im Klartext: Gerade *weil* der Wettbewerb für die Konkurrenten ein soziales Dilemma konstituiert, lässt er sich als Steuerungsinstrument einsetzen, mit dem sich die nicht-intendierten Folgen intentionalen Handelns so kanalisieren lassen, dass die Konkurrenz für eine gelingende soziale Kooperation in Dienst genommen wird.

Zweitens: Konkurrenz als soziales Dilemma kann aber nicht nur – im Rahmen funktional ausgerichteter Wettbewerbsprozesse – gesellschaftlich erwünschte Folgen zeitigen. Sie kann auch – im Rahmen *dys*funktional ausgerichteter Wettbewerbsprozesse – gesellschaft-

lich *un*erwünschte Konsequenzen nach sich ziehen. Hier zeigt sich die generelle Ambivalenz sozialer Dilemmata. Im Bereich der Wirtschaft macht sich der Wettbewerb dann als ruinöse Konkurrenz geltend. Beispielsweise mutiert die pretiale – auf Marktpreisen beruhende – Steuerung des Gewinnkalküls der Unternehmen zu einer systematischen *Fehl*steuerung, wenn Umweltressourcen aufgrund fehlender Eigentumsrechte keinen oder einen zu niedrigen Preis haben. Mit knappen Umweltressourcen wird dann nicht sparsam, sondern verschwenderisch umgegangen, und zwar – hierin zeigt sich gerade die Eigenschaft des sozialen *Dilemmas* –, völlig unabhängig davon, ob dies den Unternehmen gefällt oder nicht. Analog kommt es in allen anderen Wettbewerbsarenen ebenfalls zu Fehlanreizen und daraus folgend zu Fehlverhalten, sobald die Rahmenbedingungen nicht stimmen. Am Beispiel: Dysfunktionaler Wettbewerbsdruck führt in der Politik zu Rent-Seeking, im Sport zu Doping, in den Medien zu Populismus – und in der Wissenschaft zu Traditionsverfall und inflationären Modeerscheinungen.

Drittens: In all diesen Fällen *dys*funktionaler Rahmenbedingungen ist es stets der als Sachzwang auftretende Wettbewerbsdruck, von dem die Tendenz ausgeht, gesellschaftlich erwünschte Standards dynamisch zu *unter*bieten. Und analog ist es – in den Fällen *funktionaler* Rahmenbedingungen – wiederum der als Sachzwang auftretende Wettbewerbsdruck, von dem die Tendenz ausgeht, gesellschaftlich erwünschte Standards dynamisch zu *über*bieten. Insofern lässt sich die system-ethische Herausforderung – nicht nur in der Wirtschaft, sondern gleichermaßen auch in allen anderen Wettbewerbsarenen der Gesellschaft – als ein *institutionell differenziertes Management von sozialen Dilemmastrukturen* auffassen. Es geht bereichsüberschreitend darum, in allen Arenen der Gesellschaft mittels einer geeigneten (Re-)Formierung situativer Anreizarrangements gesellschaftlich erwünschte Interaktionen zu stabilisieren und – spiegelbildlich – gesellschaftlich *un*erwünschte Interaktionen zu *de*stabilisieren.

Viertens: Für die funktionale (Re-)Formierung der gesellschaftlichen Institutionen sind umfassende Lernprozesse erforderlich. Diese betreffen zwei Ebenen: zum einen die *Sozialstruktur*, zum anderen die *Semantik*. Insofern lässt sich die Evolution der Gesellschaft als das Ergebnis einer Ko-Evolution von Institutionen (Sozialstruktur) und Ideen (Semantik) auffassen. Und die Aufgabe der System-Ethik lässt sich dahingehend bestimmen, sich als Theorie darauf zu programmieren, für *alle* Wettbewerbsarenen der Gesellschaft wissenschaftliche Beiträge zur semantischen (Selbst-)Aufklärung und zur sozialstrukturellen (Selbst-)Steuerung zu leisten.

(2) Die Unternehmensethik lässt sich mit Hilfe folgender Überlegungen zu einer allgemeinen Organisations-Ethik ausarbeiten: zu einer Ethik artifizieller Personen – oder ordonomisch formuliert: zu einer *Ordnungsethik korporativer Akteure*.[20]

Aus einer ordonomischen Perspektive betrachtet, muss nicht nur jedes Unternehmen, sondern auch jede Organisation staatlicher oder zivilgesellschaftlicher Provenienz systematisch zwei Probleme lösen, um als korporativer Akteur handlungsfähig zu werden. Das erste Problem ist ein Verfassungsproblem: *Die Organisation muss sich als Akteur konstitu(tionalis)ieren*. Das zweite Problem ist ein Vertragsproblem: *Die Organisation muss als Akteur inter-agieren können* und dafür von anderen Akteuren als verantwortungsfähiges Handlungssubjekt wahrgenommen werden.

---

[20] Es geht um ein konzeptionelles Angebot für die Ausarbeitung einer eigenständigen Organisationstheorie, die sich zudem dazu eignet, der – wie sogleich zu erläutern ist: prozess-ethischen – Idee von „Corporate Citizenship“ analytischen Gehalt zu verleihen.

Zum ersten Problem: Organisationen benötigen eine Verfassung, die festlegt, wer welche Entscheidungen treffen darf. Das paradigmatische Grundmodell der Organisationsverfassung ist die Genossenschaft: Die Genossen konstituieren eine Organisation zum Zweck der kollektiven Selbstversorgung; sie sind die Mitglieder dieser Organisation; als souveräne Mitglieder entscheiden sie nach dem Einstimmigkeitsprinzip, was einschließt, einstimmig auf das Einstimmigkeitsprinzip – und auf das damit jedem einzelnen eingeräumte Vetorecht – zu verzichten. Als souveräne Mitglieder der Organisation können die Genossen Entscheidungsbefugnisse auch delegieren. Die Delegation kann sowohl an Mitglieder (im Sinne einer Selbstverwaltung) als auch an Nicht-Mitglieder (im Sinne einer Verwaltung durch angestellte Manager) erfolgen.

Zum zweiten Problem: Die als Akteur – als Entscheidungs- und Handlungssubjekt – konstitu(tionalis)ierte Organisation muss sich für andere Akteure in ihren Handlungen berechenbar machen, wenn sie Interaktionspartner finden will. Um sich als Objekt der Zuschreibung von Verantwortung zu qualifizieren, muss sie sich selbst Bindungen auferlegen. Sie muss die Rücksichtnahme auf die Interessen anderer Akteure – auf die Interessen von Individuen und auf die Interessen anderer Organisationen – sozialstrukturell verankern, um diese Rücksichtnahme glaubwürdig werden zu lassen und dadurch andere Akteure zu ermutigen, sich auf Interaktionen einzulassen, die andernfalls unterbleiben würden. Gelingt dies nicht, dann leiden Staaten beispielsweise unter mangelnder Steuerehrlichkeit (und sinkenden Steuereinnahmen), während beispielsweise zivilgesellschaftliche Organisationen, deren moralische Integrität in Frage steht, mit sinkenden Mitgliederzahlen und niedrigeren Spendenaufkommen zu rechnen haben, ganz analog zu Unternehmen mit schlechter Reputation, die im Zweifelsfall hohe Risikoprämien zahlen müssen, sofern sie überhaupt noch Interaktionspartner finden, die sich darauf einlassen, mit ihnen Geschäfte zu machen. Dies gilt ohne Ausnahme: Auch kirchliche Organisationen können es sich auf Dauer nicht leisten, durch das Fehlverhalten einzelner Mitglieder – etwa in Form sexuellen Missbrauchs Minderjähriger – in Verruf zu geraten. In ähnlicher Weise müssen auch politische Parteien oder Wohlfahrtsverbände oder Entwicklungshilfeagenturen oder Umweltschutzverbände und sämtliche *Not-for-profit*-Organisationen – genauso wie Unternehmen als *For-profit*-Organisationen – sorgsam darauf achten, Standards moralischer Integrität – etwa durch Korruption – nicht zu verletzen, wenn sie ihren jeweiligen Organisationszweck erfüllen wollen. Denn dieser Zweck erfordert stets die Zusammenarbeit mit anderen Akteuren. Und diese Zusammenarbeit bedarf stets einer Vertrauensbasis, die institutionell – durch Bindungen formaler oder informaler Art – hergestellt werden muss.

(3) Die Wirtschafts- und Unternehmensethik lässt sich mit Hilfe folgender Überlegungen zu einer allgemeinen Prozessethik für Individuen (als Bürger) *und* Organisationen (als Corporate Citizens) ausarbeiten: zu einer Ethik für gesellschaftliche Regelfindungsdiskurse und Regelsetzungsprozesse – oder ordonomisch formuliert: zu einer *Ordnungsethik für die (Selbst-)Aufklärung und (Selbst-)Steuerung von „New-Governance"-Prozessen*.[21] Es geht um vier Punkte.

[21] Eine solche Prozess-Ethik muss systematisch dem Umstand Rechnung tragen (können), dass Individuen an politischen Diskursen und Verfahren vielfach nicht direkt, sondern nur indirekt – vermittelt durch Organisationen – teilnehmen können. – Den hierfür eigentlich naheliegenden Begriff einer „Governance-Ethik" hat Josef Wieland (1999, 2007) frühzeitig besetzt. Sein Ansatz gehört zu den ganz wenigen Theorie-Angeboten im deutschen Sprachraum, die die Unternehmensethik nicht einfach als Anwendung einer philosophischen Denkschule auf wirtschaftliche Sachverhalte konzeptualisieren. Für die ökonomischen und soziologischen Grundlagen seines Ansatzes vgl. Wieland (1996). Für einen Überblick über seine

Erstens: Akteure handeln nicht nur *innerhalb des* Systems. Ihre Handlungen haben auch Auswirkungen *auf das* System. Gerade solche Rückkopplungen ermöglichen Lernprozesse und mithin die Evolution der Gesellschaft als eine Ko-Evolution von Institutionen und Ideen.

Zweitens: Sowohl innerhalb des traditionellen Nationalstaats als auch insbesondere international – die Grenzen eines Nationalstaats überschreitend – findet die Ko-Evolution von Ideen und Institutionen im Rahmen von „New-Governance"-Prozessen statt, an denen nicht nur staatliche Akteure, sondern neben den Bürgern als Individuen auch zivilgesellschaftliche Organisationen – im wörtlichen Sinne: Bürgerinitiativen – sowie Unternehmen als wirtschaftliche Organisationen teilnehmen, um sich in Form bilateraler oder trilateraler Partnerschaften an Regelfindungsdiskursen und Regelsetzungsprozessen aktiv zu beteiligen. Wichtig ist, dass die New-Governance-Prozesse offen sind und offen gehalten werden, um auch extremen Minderheiten Raum und Stimme zu geben, damit – als Folge von Toleranz und Transparenz – Innovationen möglich bleiben und ein Irritations- und Korrekturpotential (welt-)gesellschaftlich verfügbar ist, mit dessen Hilfe sich etwaige Denk- und Handlungsblockaden überwinden lassen.

Drittens: Der wohl wichtigste Beitrag einer ordonomischen Prozessethik zur Überwindung von semantischen Denk- und sozialstrukturellen Handlungsblockaden besteht darin, im Rekurs auf die Argumentationsfigur sozialer Dilemmata ein konstruktives Verständnis von Konflikten zu kommunizieren. Die alles entscheidende Frage lautet, ob man eine Konfliktsituation als Nullsummenspiel oder aber als Positivsummenspiel, d.h. als soziales Dilemma, wahrnimmt. Nimmt man sie als soziales Dilemma wahr, dann ist die Konfliktsituation durch eine wechselseitige Schlechterstellung gekennzeichnet. Das aber bedeutet, dass eine geeignete Veränderung der Situation – im Wege einer institutionellen (Re-)Formierung der Anreizkonstellation – das dem sozialen Dilemma eingeschriebene Potential einer wechselseitigen Besserstellung freisetzen kann. Nimmt man die Situation also nicht als gegeben, sondern als veränderbar wahr – als einer institutionellen Gestaltung fähig –, dann wird der Blick frei für ein Verständnis des Konflikts, das die Möglichkeit einer konsensualen Situationsveränderung als *dem Konflikt inhärent* denkt. Dies hat die extrem radikale Konsequenz zur Folge, dass Ethik den Beteiligten und Betroffenen des Konflikts Normativität nicht extern – von außen: als wohlmeinende Konfliktbesänftigung – appellierend anempfehlen muss, sondern dass eine ordonomische Ethik stattdessen intern – aus dem Konflikt heraus – Klugheitsargumente generieren kann, die die gemeinsamen Interessen der Konfliktparteien ansprechen. Richtig verstanden, sind Konflikte der Motor gesellschaftlicher Entwicklung. Sie sind daher nicht zu vermeiden (oder zu unterdrücken oder zu verschweigen), sondern offen zu adressieren, um sie konstruktiv zu bearbeiten.

Viertens: Den an „New-Governance"-Prozessen beteiligten Individuen und Organisationen wird intellektuell viel abgefordert. Vor allen Dingen müssen sie das traditionelle (Selbst-)Verständnis überwinden, demzufolge Unternehmen als rein wirtschaftliche, staatliche Organisationen als rein politische und zivilgesellschaftliche Organisationen als rein moralische Akteure aufgefasst werden. Zu überwinden sind auch die zahlreichen Antagonismen – die sozialstrukturellen Tradeoff-Vorstellungen und semantischen Dualismen –, die den korporativen Akteuren im Wege stehen, wenn es darauf ankommt, dass sie sich partnerschaftlich begegnen und gemeinsam daran arbeiten, nachhaltige Win-Win-Lösungen für (welt-)gesellschaftliche Probleme zu (er-)finden und kooperativ umzusetzen.

---

pragmatisch anwendungsorientierten Arbeiten zur Unternehmensethik vgl. Wieland (2004a), (2004b), (2006) und (2008).

4. Ausblick: Zur Verankerung der Wirtschafts- und Unternehmensethik im Wissenschaftsbetrieb

Einer systematisch auf die Implementierbarkeit moralischer Normen und Ideale zugeschnittenen Wirtschafts- und Unternehmensethik steht es nicht schlecht zu Gesicht, auch über ihre eigene Verankerung im Wissenschaftsbetrieb zu reflektieren. In diesem Zusammenhang seien hier – als Ausblick – drei Punkte kenntlich gemacht. Sie beschränken sich ausschließlich auf den deutschsprachigen Wissenschaftsbetrieb und auf die (hochgradig spekulative) Frage, inwiefern damit zu rechnen ist, dass für die Forschung in absehbarer Zeit Strukturstellen – also etwa Juniorprofessuren oder Lehrstühle oder Graduiertenkollegs für Nachwuchswissenschaftler – geschaffen werden.

(1) Vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen versteht es sich von selbst, dass die Ordonomik ein Ethikprogramm formuliert, dessen Lektionen sich dazu eignen, in die akademische Ausbildung *gesellschaftlicher* Führungskräfte eingespeist zu werden. Die ordonomische Ordnungsethik spricht also nicht nur Volks- und Betriebswirte an, sondern auch Juristen, Politologen sowie Soziologen, aber auch Journalisten und Lehrer sowie – last not least – Philosophen und Theologen, also all jene, die sich mit gesellschaftlichen Orientierungsleistungen beschäftigen und sich akademisch darauf vorbereiten wollen, in staatlichen, zivilgesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Organisationen Führungsaufgaben zu übernehmen.

(2) Nun ist aber nicht zu übersehen, dass einer solchermaßen interdisziplinären Rezeption gewaltige Hindernisse im Weg stehen.

Da sind zum einen die nicht-ökonomischen Wissenschaftsdisziplinen, in denen – auch dies ist eine Form von Ko-Evolution – im Hinblick auf ein „Denken in Modellen“ eine gründliche Unkenntnis und zugleich immense Vorurteile „kultiviert“ werden, angefangen vom vermeintlich verkürzten Menschenbild des homo oeconomicus bis hin zum notorisch angemahnten Realitätsgehalt ökonomischer Modellannahmen. Es fehlt ein Verständnis methodischer Standards, und ohne ein solches Verständnis ist Verständigung nun einmal nur schwer möglich.[22]

Zum anderen stehen auch in den ökonomischen Disziplinen die Zeichen für eine verständnisvolle Rezeption des ordonomischen Ethikprogramms nicht gerade günstig. Auf der einen Seite ist, wenn der Eindruck nicht trügt, die Volkswirtschaftslehre – aufgrund institutioneller Weichenstellungen! – seit geraumer Zeit so sehr mit ihrer eigenen Autopoiesis beschäftigt, dass sie alles Interesse jenseits reiner Modellbildung zu verlieren droht und ihrer gesellschaftstheoretischen oder gar gesellschaftspolitischen Relevanz so gut wie keine Aufmerksamkeit mehr schenkt. Hier findet die *Wirtschaftsethik* wenig Resonanz, obwohl dies eigentlich von der Sache her nahe liegen würde. Auf der anderen Seite, bei der Betriebswirtschaftslehre, ist es ganz ähnlich. Hier findet die *Unternehmensethik* bislang wenig Resonanz, obwohl auch dies eigentlich von der Sache her nahe liegen würde. Es gibt sogar ausgesprochen prominente Vertreter der Betriebswirtschaftslehre, die es vehement ableh-

[22] Im klaren Bewusstsein, dass ein Zitat allein auch nicht helfen wird, sei hier zumindest angemerkt, dass man im Hinblick auf die Voraussetzungen für eine interdisziplinäre Verständigung bei den Klassikern vieles nachlesen könnte, wenn man heutzutage noch Klassiker lesen (und zu lesen verstehen) würde. So heißt es beispielsweise bei Walter Eucken (1938, 2005; S. 15): „Alle Wissenschaften entstehen aus Problemen. Ihre Absichten, Methoden und Ergebnisse können nur von ihren Problemen her verstanden werden.“

nen, unternehmensethische Lehrinhalte in die betriebswirtschaftliche Ausbildung zu integrieren.[23]

Deshalb könnte es auf den ersten Blick so aussehen, dass die Rezeptionsaussichten – und a forteriori: die Verankerungsaussichten – als ziemlich trübe eingeschätzt werden müssen: Vertreter der Volkswirtschaftslehre haben offenbar kein Interesse für die Wirtschaftsethik, weil sie anderweitig (mit sich selbst) beschäftigt sind; Vertreter der Betriebswirtschaftslehre haben ebenfalls kein Interesse für die Unternehmensethik, viele lehnen sie sogar explizit ab; und zahlreiche Vertreter der übrigen Sozial- und Geisteswissenschaften werden regelmäßig nervös, sobald man normative Ideale mit Rational-Choice-Modellen einer Funktionsanalyse unterzieht, so als wäre es der Dignität der Moral abträglich, wenn man sie sich genauer anschaut und hierfür eine spezielle Brille aufsetzt.[24] Wer also sollte sich im Wissenschaftssystem dafür stark machen, die Wirtschafts- und Unternehmensethik in die jeweilige Lehre zu integrieren und mit Forschungsstellen zu verankern?

---

[23] Es fällt auf, dass zwischen Betriebswirtschaftslehre und Unternehmensethik in den letzten 20 Jahren ähnliche Debatten mit ähnlicher Frontstellung und ähnlichen Argumenten geführt werden, so dass man hier sehr anschaulich studieren kann, wie immer wieder aneinander vorbeigeredet wird und wie dann Denkblockaden zu Handlungsblockaden führen können: Die ältere Debatte – Anfang der 1990er Jahre – wurde durch die Schriften von Dieter Schneider (1990) und (1991) ausgelöst. Seine Einwände gegen die zeitgenössische Unternehmensethik zogen heftige Reaktionen nach sich. Vgl. etwa Steinmann und Löhr (1991) sowie Ulrich (1991). – In ganz ähnlicher Weise wurde die neuere Debatte durch die Schriften von Horst Albach (2005) und (2007) ausgelöst. Für entsprechende Reaktionen der Positionen, die sich durch seine Vorbehalte gegenüber der Unternehmensethik angegriffen fühlten, vgl. etwa Thielemann und Weibler (2007a) sowie (2007b). – Für einen Überblick hierzu vgl. Pies, Hielscher und Beckmann (2009a). Dort wird – mit strukturell ähnlichen Argumenten wie bereits bei Pies und Blome-Drees (1993) und (1995) – eine orthogonale Positionierung vorgestellt, die die Frontstellung der Debatte als verfehlt zurückweist und Kooperationsmöglichkeiten zwischen Unternehmensethik und Betriebswirtschaftslehre vor Augen führt, von denen *beide Seiten* profitieren würden. – Ob und wie eine solche Kooperation konkret gelingen könnte und welche Fragen in diesem Zusammenhang an Bedeutung gewinnen, wird aktuell intensiv und konstruktiv diskutiert. Vgl. hierzu etwa die beiden Sonder- bzw. Sammelbände von Scherer und Patzer (2008) sowie Scherer und Picot (2008). – In der Literatur wird interessanterweise die These vertreten, die traditionelle Betriebswirtschaftslehre an sich sei von ihrem Selbstverständnis her immer schon eine Unternehmensethik gewesen – so übereinstimmend bereits Hax (1993) und nun wieder Albach (2005). Dieser These lässt sich aus ordonomischer Sicht durchaus einiges abgewinnen, allerdings mit der Pointe, dass genau deshalb nichts dagegen sprechen muss, diesen Sachverhalt in Forschung und Lehre stärker zu professionalisieren.

[24] Manche Autoren gehen sogar so weit, einer als ökonomische Theorie der Moral operierenden Ethik eine Gefährdung der Moral vorzuwerfen. Von theologischer Seite erhebt diesen Vorwurf beispielsweise Gabriel (2008), von philosophischer Seite beispielsweise Kersting (2008). Vgl. hierzu auch die jeweils zugehörigen Repliken von Pies und Hielscher (2008) sowie Pies (2009a). – Andere Autoren wie beispielsweise Scherer (2008) vermuten ausgerechnet dort eine Schwäche des Ansatzes, wo seine Vertreter fest davon überzeugt sind, sich einer ausgesprochenen Stärke bewusst sein zu können, nämlich im Hinblick auf Fragen der Normativität und der demokratischen Legitimation. Diese divergenten Einschätzungen könnten möglicherweise eine Ursache darin haben, dass die Kritiker den Ansatz nicht als *Ansatz* rezipieren, sondern sich einzelne *Aufsätze* vornehmen und daraus dann nicht erkennen (können?), dass der Wirtschafts- und Unternehmensethik, die als ökonomische Theorie der Moral entwickelt wurde, von Anfang an eine ausgearbeitete Gesellschaftstheorie demokratischer Legitimation und ein liberales Verständnis von Normativität *explizit* zugrunde liegt, auch wenn dies naturgemäß nicht in jeder einzelnen Veröffentlichung umfassend ausgewiesen werden kann. Im Hinblick auf die demokratietheoretischen Grundlagen vgl. ausführlich Homann (1980) und (1988) sowie als Überblick die Homann-Festschrift von Pies et al. (2008). Im Hinblick auf ein Prozessieren von Normativität, das von vornherein als Beitrag zur Rationalisierung des „politischen Liberalismus“ (im Begriffsverständnis von John Rawls) ausgewiesen wurde, vgl. Homann und Pies (1993) sowie Pies (1993), (1995), (1998a), (1998b) und (2000a).

Man kann diesen Zwischenbefund auch so formulieren: Das ordonomische Angebot für eine universitäre Ausbildung gesellschaftlicher Führungskräfte ist potentiell da. Aber wie es scheint, fehlt die Nachfrage.

(3) Man kann über diesen Zwischenbefund aber auch hinausdenken und zu einer wesentlich optimistischeren Einschätzung gelangen, vor allem im Hinblick auf das ordonomische Ethikprogramm.

Einerseits spricht für die Ordonomik, dass sie – im Unterschied zu konkurrierenden Theorieangeboten für eine Wirtschafts- und Unternehmensethik – sowohl in der Forschung als auch in der Lehre ganz bewusst auf eine interdisziplinäre Verständigung programmiert ist, weil sie den systematischen *Zusammenhang* zwischen Problem*stellung* und Problem*bearbeitung* für sich selbst und für andere *transparent* macht. Ihrer Resonanz in anderen Wissenschaftsdisziplinen dürfte dies mittelfristig förderlich sein.

Andererseits spricht für die Ordonomik, dass sie an sich den Anspruch stellt (und sich auch an ihm messen lassen will), *Theorie für die Praxis* zu sein. Insofern ist nicht auszuschließen, dass ein offenkundig wachsender Problemdruck durch gesellschaftliche Akteure von außen an das Wissenschaftssystem herangetragen wird. Dies mag helfen, manches Hindernis zu überwinden, das einer aufgeschlossenen Rezeption derzeit im Wege steht. Für diese Möglichkeit können die folgenden vier Punkte ins Feld geführt werden:

Erstens: Nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch beim Staat und in der Zivilgesellschaft wächst die Einsicht, dass – gerade auch im globalen Kontext – viele Herausforderungen nur dann nachhaltig bewältigt werden können, wenn man die Unternehmen nicht länger als Teil des Problems an den Pranger stellt, sondern sie als konstitutiven Teil der Lösung wahrnimmt und aktiv einbindet, sie also gleichsam „ins Boot holt“. Gleichzeitig wird für immer mehr Personen und Organisationen augenfällig, dass sich gerade die komplexen und schwierigen Herausforderungen, also die wirklich großen Probleme der (Welt-)Gesellschaft, nicht durch eine Außerkraftsetzung, sondern allenfalls durch eine bessere Inkraftsetzung von Marktprozessen mit einiger Aussicht auf Erfolg angehen lassen. Die Einrichtung eines Börsenhandels für CO_2-Zertifikate ist hierfür ein anschauliches Beispiel. Es zeigt, dass etwaige Konflikte zwischen Ökonomie und Ökologie nicht unüberbrückbar sind und dass sich die Marktwirtschaft – mitsamt ihrem Funktionsprinzip des Leistungswettbewerbs – aufgrund einer geeigneten Institutionalisierung sogar für den Umweltschutz in Dienst nehmen lässt. Das sind Sachverhalte, die nicht nur für Ökonomen interessant sind, sondern auch für Studierende der benachbarten Geistes- und Sozialwissenschaften. Zudem ist schon heute absehbar, dass insbesondere in staatlichen und zivilgesellschaftlichen Organisationen die Nachfrage nach Führungskräften wächst, die – durch einschlägigen Kompetenzerwerb vorbereitet – willens und fähig sind, gemeinsam mit Unternehmen in New-Governance-Prozessen an der Lösung (welt-)gesellschaftlicher Probleme zu arbeiten.

Zweitens: Das sichtbar zunehmende Desinteresse der Volkswirtschaftslehre an normativ relevanten Anwendungsfragen muss für die Rezeption der Ordonomik kein Nachteil sein. Es kann sich sogar als Vorteil erweisen: Wo anders als bei einer ordonomisch instruierten Wirtschaftsethik können sich gesellschaftliche Führungskräfte über den moralischen Status der Marktwirtschaft informieren? Wenn man sich über die sittliche Qualität des Wettbewerbsprinzips ein fundiertes Urteil bilden und zudem die Kompetenz erwerben will, hierüber begründet Auskunft zu geben, reicht der Besuch einer typischen Vorlesung in Volkswirtschaftslehre immer weniger aus, so dass man auf explizit wirtschaftsethisch angelegte Lehrveranstaltungen angewiesen ist. Hier gilt es ein Vakuum zu füllen, weil die Verständnislosigkeit und Sprachlosigkeit, die in den Führungsetagen herrscht, sobald es um solche

normativ grundlegenden Fragen geht, gerade in der Praxis – und hier wiederum: vor allem in den Unternehmen – nicht nur in Krisenzeiten, sondern tagtäglich schmerzlich erfahren wird.[25]

Drittens: Ähnlich verhält es sich mit der nicht nur passiv ignorierenden, sondern sogar aktiv ablehnenden Haltung in Teilen der Betriebswirtschaftslehre. Hier haben die maßgeblichen Kritiker vor allem solche Ansätze zur Unternehmensethik im Blick, die nicht marktwirtschaftskonform sind und folglich einen Fremdkörper im betriebswirtschaftlichen Studium darstellen würden, was dann naturgemäß gewisse Immunreaktionen (und Abwehrkämpfe) auslöst. Für die Ordonomik muss dies kein Nachteil sein. Es kann ihr vielmehr auch zum Vorteil gereichen. Denn zum einen ist ganz offenkundig, dass dieser Einwand auf sie nicht zutrifft. Und zum anderen fügt sich die Ordonomik nahtlos in den ökonomischen Lehrbetrieb ein, weil sie die traditionellen Lehrinhalte der Betriebswirtschaftslehre nicht ersetzen, sondern durch die Ausbildung spezifischer Kompetenzen ergänzen will. Dass sie als Rational-Choice-Analyse das gleiche analytische Instrumentarium verwendet, mit dem Studierende der Ökonomik ohnehin vertraut sein müss(t)en, dürfte in diesem Kontext ebenfalls nicht als Nachteil, sondern als Vorteil zu Buche schlagen.

Viertens kommt ein weiterer Punkt hinzu: Die ordonomische Ethik erhebt nicht den Anspruch, die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre zu besseren Menschen umzuerziehen, sondern sie erhebt den Anspruch, die Studierenden zu kompetenteren Managern auszubilden. Die Ordonomik betreibt Moraltheorie nicht mit einem erhobenen Zeigefinger, der dazu mahnt, Opfer zu bringen, um so Gutes zu tun. Stattdessen bleibt die Ordonomik – wie in der Forschung, so auch in der Lehre – ihrer Win-Win-Orientierung treu: Sie stellt ihren Studierenden in Aussicht, dass es ein individueller Karrierevorteil ist, über Aufklärungs- und Steuerungs-Kompetenzen zu verfügen. Diese Kompetenzen sind erforderlich – und machen sich bezahlt –, wenn es darum geht, als Führungskraft in einem Unternehmen Wertschöpfung zu organisieren und hierfür – gegebenenfalls zusammen mit anderen Organisationen – ein institutionell differenziertes Management sozialer Dilemmastrukturen ins Werk zu setzen. Als *Theorie für die Praxis* leitet die ordonomische Unternehmensethik Manager dazu an, – nicht gewinnschmälernd, sondern gewinnsteigernd – *Moral als Produktionsfaktor* zur vollen Entfaltung zu bringen.

(4) Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen steht zu vermuten, dass ausgerechnet dort, wo derzeit die härteste Ablehnungsfront besteht, nämlich in der Betriebswirtschaftslehre, am ehesten mit einem Durchbruch zu rechnen ist. Für diese Vermutung spricht, dass Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft – sowie, last not least, auch die Studierenden – auf die Universitäten mittlerweile einen immensen Druck ausüben, sich für Lehrinhalte der Wirtschafts- und Unternehmensethik – und a forteriori: für entsprechende Forschungsstellen – zu öffnen. Hier gibt es zahlreiche Initiativen. Ob sie fruchten, bleibt freilich abzuwarten.

Schon einmal, unmittelbar nach der deutschen Einigung, sah es ganz danach aus, als stünde die Wirtschafts- und Unternehmensethik kurz davor, als universitäre Fachdisziplin innerhalb der ökonomischen Fakultäten etabliert zu werden. Doch dann wurde die Chance

---

[25] Sprachlosigkeit ist schlimm, aber natürlich noch nicht der *worst case*. Darauf verweist das Abraham Lincoln zugeschriebene Sprichwort, das freilich gerade in Krisenzeiten notorisch missachtet wird: „Better to remain silent and be thought a fool than to speak out and remove all doubt." – Die Orientierungslosigkeit, mit der gerade von Seiten der Wirtschaft und ihrer Führungskräfte eine Kommunikation betrieben wird, die ungewollt genau jene Vorbehalte bestärkt, die es eigentlich auszuräumen gilt, analysieren Pies, Beckmann und Hielscher (2009b). Vgl. hierzu auch Homann (2007; insbes. S. 39-43).

vertan, in den neuen Bundesländern auch nur einen einzigen Lehrstuhl in diesem Bereich einzurichten. Es könnte wieder so kommen.

Allerdings spricht einiges dafür, dass heute, zwanzig Jahre später, die Aussichten doch deutlich besser sind. Sie sind nicht deshalb deutlich besser, weil die einschlägigen Wissenschaften, auf deren Kooperation eine institutionelle Verankerung der Wirtschafts- und Unternehmensethik angewiesen ist, aus sich heraus eine entsprechende Nachfrage artikulieren würden. In Zeiten knapper Kassen – und eines rigiden Verdrängungswettbewerbs von Studieninhalten im Rahmen des Bologna-Prozesses der Umstellung von Diplom- auf Bachelor- und Masterstudiengänge – ist eher das Gegenteil der Fall. Vielmehr sind die Aussichten heute deshalb besser, weil der gesellschaftliche Problemdruck wesentlich größer geworden ist. Dieser Problemdruck speist sich aus zwei Quellen, von denen absehbar ist, dass sie auf absehbare Zeit weiter kräftig sprudeln werden. Die erste Quelle sind die langfristigen Herausforderungen der Weltgesellschaft. Die zweite Quelle sind die immer wieder mal kurzfristig auftretenden Krisen und Skandale, die in den letzten Jahren wie auf einer Perlenkette dicht aneinandergereiht waren. Die zweite Quelle erzeugt zuweilen mehr öffentliche Aufmerksamkeit als die erste Quelle. Aber beide Quellen speisen die Erkenntnis, dass an die Ausbildung gesellschaftlicher Führungskräfte in Zukunft deutlich höhere Anforderungen zu stellen sind.

Aus diesen Überlegungen erwächst für die wenigen Glücklichen, die schon heute als Wirtschafts- und Unternehmensethiker im Wissenschaftsbetrieb bereits Fuß gefasst haben, die professionelle Ermutigung, ihre Theoriearbeit unbeirrt fortzusetzen. Vielleicht greift hier ja eine Variante des Sayschen Theorems, demzufolge sich das Angebot die nötige Nachfrage à la longue schon schaffen wird: Schließlich geht von der Idee, *Moral als Produktionsfaktor* aufzufassen, nicht nur ein gewisser Reiz aus, sondern auch ein Anreiz, diese Idee besser kennenzulernen und konkret umzusetzen. Insofern lässt sich hier ein Problem ordonomischer Selbstreferentialität beobachten: Wer wollte ausschließen, dass mit der Idee allmählich auch die Institutionen entstehen, die erforderlich sind, um den gesellschaftlichen Nutzen dieser Idee zur besseren Entfaltung zu bringen?

Literatur

Albach, Horst (2005): Betriebswirtschaftslehre ohne Unternehmensethik, in: ZfB – Zeitschrift für Betriebswirtschaftslehre, Jg. 75, Heft 9, S. 809-831.

Albach, Horst (2007): Betriebswirtschaftslehre ohne Unternehmensethik – Eine Erwiderung, in: ZfB – Zeitschrift für Betriebswirtschaftslehre, Jg. 77, Heft 2, S. 195-206.

Beckmann, Markus (2007): Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship. Eine empirische Bestandsaufnahme der aktuellen Diskussion über die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen, Wirtschaftsethik-Studie Nr. 2007-1 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik, hrsg. von Ingo Pies, Halle.

Beckmann, Markus (2009): Ordnungsverantwortung. Rational-Choice als ordonomisches Forschungsprogramm, hrsg. von Ingo Pies, Berlin (im Druck).

Beckmann, Markus und Ingo Pies (2007): Freiheit durch Bindung – Zur ökonomischen Logik von Verhaltenskodizes, in: Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung (zfbf), Jg. 59, August 2007, S. 614-644.

Beckmann, Markus und Ingo Pies (2008a): Ordo-Responsibility – Conceptual Reflections towards a Semantic Innovation, in: Corporate Citizenship, Contractarianism and Ethical Theory, hrsg. von Jesús Conill, Christoph Lütge und Tatjana Schönwälder-Kuntze, Farnham und Burlington, S. 87-115.

Beckmann, Markus und Ingo Pies (2008b): Ordnungs-, Steuerungs- und Aufklärungs-verantwortung – Konzeptionelle Überlegungen zugunsten einer semantischen Innovation, in: Heidbrink, Ludger und Alfred Hirsch (Hrsg.): Verantwortung als marktwirtschaftliches Prinzip. Zum Verhältnis von Moral und Ökonomie, Frankfurt und New York, S. 31-67.

Beckmann, Markus und Ingo Pies (2008c): Sustainability by Corporate Citizenship, in: Journal of Corporate Citizenship (31), S. 45-57.

Braun, Johanna (2009): Unternehmerische Ordnungsverantwortung: Potenzial und Grenzen einer veränderten Rolle von Unternehmen in der modernen Gesellschaft, hrsg. von Ingo Pies, Berlin (im Druck).

Brinkmann, Johanna und Ingo Pies (2003): Der Global Compact als Beitrag zu Global Governance: Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven, in: Roland Czada und Reinhard Zintl (Hrsg.): Politik und Markt. PVS – Politische Vierteljahreszeitschrift, Sonderheft 34/2003, Wiesbaden, S. 186-206.

Brinkmann, Johanna und Ingo Pies (2005): Corporate Citizenship – Die Raison d'être korporativer Akteure aus Sicht der ökonomischen Ethik, in: Matthias Göcke und Stefan Kooths (Hrsg.): Entscheidungsorientierte Volkswirtschaftslehre. Festschrift für Gustav Dieckheuer, Frankfurt a.M. u.a.O. 2005, S. 437-449.

Buttkereit, Sören und Ingo Pies (2008): Social Dilemmas and the Social Contract, in: Corporate Citizenship, Contractarianism and Ethical Theory, hrsg. von Jesús Conill, Christoph Lütge und Tatjana Schönwälder-Kuntze, Farnham und Burlington, S. 135-147.

Buttkereit, Sören (2009): Intersectoral Alliances. An Institutional Economics Perspective, hrsg. von Ingo Pies, Berlin.

Dedecius, Karl (1984, 1995): Bedenke, bevor du denkst. 2222 Aphorismen, Sentenzen und Gedankensplitter der letzten hundert Jahre, herausgegeben und aus dem Polnischen übertragen von Karl Dedecius, Frankfurt a.M.

Eucken, Walter (1938, 2005): Nationalökonomie wozu? 5. Auflage, Stuttgart.

Gabriel, Karl (2008): Wirtschaftsethik und Dritter Sektor, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik (zfwu), 9. Jg., Heft 3, S. 315-330.

Hax, Herbert (1993): Unternehmensethik – Ordnungselement der Marktwirtschaft?, in: Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung (zfbf), Jg. 45, Heft 9, S. 769-779.

Hielscher, Stefan Ingo Pies und Markus Beckmann (2007): Wie können Corporate Citizens voneinander lernen? Anregungen für den Global Compact der Vereinten Nationen, Diskussionspapier Nr. 2007-13 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hrsg. von Ingo Pies, Halle.

Homann, Karl (1980): Die Interdependenz von Zielen und Mitteln, Tübingen.

Homann, Karl (1988): Rationalität und Demokratie, Tübingen.

Homann, Karl (2007): Ethik in der Marktwirtschaft, hrsg. vom Roman-Herzog-Institut, Köln und München.

Homann, Karl und Franz Blome-Drees (1992): Wirtschafts- und Unternehmensethik, Tübingen.

Homann, Karl und Ingo Pies (1991): Wirtschaftsethik und Gefangenendilemma, in: Wirtschaftswissenschaftliches Studium (WiSt), Jg. 20, Heft 12, S. 608-614.

Homann, Karl und Ingo Pies (1993): Liberalismus: Kollektive Entwicklung individueller Freiheit – Zu Programm und Methode einer liberalen Gesellschaftstheorie, in: Homo Oeconomicus X(3/4), S. 297-347.

Homann, Karl und Ingo Pies (1994): Wirtschaftsethik in der Moderne: Zur ökonomischen Theorie der Moral, in: Ethik und Sozialwissenschaften (EUS) 5, Heft 1, S. 3-12.

Homann, Karl und Ingo Pies (2000): Wirtschaftsethik und Ordnungspolitik – Die Rolle wissenschaftlicher Aufklärung, in: Helmut Leipold und Ingo Pies (Hrsg.): Ordnungstheorie und Ordnungspolitik – Konzeptionen und Entwicklungsperspektiven, Stuttgart, S. 329-346.

Kersting, Wolfgang (2008): Der homo oeconomicus und die Moral. Zur Kritik des Ökonomismus, in: ders.: Moral und Kapital. Grundfragen der Wirtschafts- und Unternehmensethik, Paderborn, S. 129-150.

Kreps, David M. (1990), Corporate Culture and Economic Theory, in: James E. Alt und Kenneth A. Shepsle (Hrsg.), Perspectives on Positive Political Economy, Cambridge, S. 90-143.

Mackenbrock, Thomas (2006): Turnaround-Management und Vertrauen, hrsg. von Ingo Pies, Berlin.

Meyer zu Schwabedissen, Henry (2008): Integrität durch Selbststeuerung. Möglichkeiten unternehmerischer Selbststeuerung in der Korruptionsbekämpfung, hrsg. von Ingo Pies, Berlin.

Nalebuff, Barry J. und Adam M. Brandenburger (1996): Co-opetition, New York.

Petrick, Martin und Ingo Pies (2007): In Search for Rules that Secure Gains from Cooperation: the Heuristic Value of Social Dilemmas for Normative Institutional Economics, in: European Journal of Law and Economics 23(3), S. 251-271.

Pies, Ingo (1993): Normative Institutionenökonomik. Zur Rationalisierung des politischen Liberalismus, Tübingen.

Pies, Ingo (1994): Normative Institutionenökonomik: Programm, Methode und Anwendungen auf den europäischen Integrationsprozess, in: Martin Leschke (Hrsg.): Probleme der deutschen und der europäischen Integration. Institutionenökonomische Analysen, Münster und Hamburg 1994, S. 1-33.

Pies, Ingo (1995): Normative Institutionenökonomik – Zur Problemstellung eines Forschungsprogramms demokratischer Politikberatung, in: Zeitschrift für Wirtschaftspolitik 44 (3), S. 311-340.

Pies, Ingo (1998a): Ökonomischer Ansatz und Normativität: Zum wertfreien Umgang mit Werten, in: Ingo Pies und Martin Leschke (Hrsg.): Gary Beckers ökonomischer Imperialismus, Tübingen, S. 107-135.

Pies, Ingo (1998): Liberalismus und Normativität: Zur Konzeptualisierung ökonomischer Orientierungsleistungen für demokratische Politikdiskurse, in: Paul Klemmer, Dorothee Becker-Soest, Rüdiger Wink (Hrsg.): Liberale Grundrisse einer zukunftsfähigen Gesellschaft, Baden-Baden, S. 45-78.

Pies, Ingo (1999): Ökonomische Theorie der Moral – Optionen ethischer Theoriestrategie am Beispiel der Verantwortung von Unternehmen, Diskussionsbeiträge der Katholischen Universität Eichstätt, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät Ingolstadt, Nr. 124

Pies, Ingo (2000a): Ordnungspolitik in der Demokratie. Ein ökonomischer Ansatz diskursiver Politikberatung, Tübingen.

Pies, Ingo (2000b): Wirtschaftsethik als ökonomische Theorie der Moral – Zur fundamentalen Bedeutung der Anreizanalyse für ein modernes Ethikparadigma, in: Wulf Gaertner (Hrsg.): Wirtschaftsethische Perspektiven V. Methodische Ansätze, Probleme der Steuer- und Verteilungsgerechtigkeit, Ordnungsfragen, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Band 228/V, Berlin, S. 11-33.

Pies, Ingo (2001a): Können Unternehmen Verantwortung tragen? – Ein ökonomisches Gesprächsangebot an die philosophische Ethik, in: Josef Wieland (Hrsg.): Die moralische Verantwortung kollektiver Akteure, Heidelberg 2001, S. 171-199.

Pies, Ingo (2001b): Transaktion versus Interaktion, Spezifität versus Brisanz und die raison d'être korporativer Akteure – Zur konzeptionellen Neuausrichtung der Organisationsökonomik, in: Ingo Pies und Martin Leschke (Hrsg.): Oliver Williamsons Organisationsökonomik, Tübingen 2001, S. 95-119.

Pies, Ingo (2007): Markt versus Staat? – Über Denk- und Handlungsblockaden in Zeiten der Globalisierung, in: Politisches Denken. Jahrbuch 2006/2007, hrsg. von K. Graf Ballestrem, V. Gerhardt, K. Ottmann, M.P. Thompson und B. Zehnpfennig, Berlin, S. 259-293.

Pies, Ingo (2008a): Wie bekämpft man Korruption? Lektionen der Wirtschafts- und Unternehmensethik für eine ‚Ordnungspolitik zweiter Ordnung', hrsg. von Ingo Pies, Berlin.

Pies, Ingo (2008b): Fragen und Antworten – Wie reagiert eine ökonomische Theorie der Moral auf die „Frequently Asked Questions" zur Wirtschafts- und Unternehmensethik?, in: List Forum für Wirtschafts- und Finanzpolitik, Band 34, Heft 1, S. 1-7.

Pies, Ingo (2008c): Markt und Organisation: Programmatische Überlegungen zur Wirtschafts- und Unternehmensethik, in: Wolfgang Kersting (Hrsg.): Moral und Kapital. Grundfragen der Wirtschafts- und Unternehmensethik, Paderborn, S. 27-58.

Pies, Ingo (2009a): Das ordonomische Forschungsprogramm, Diskussionspapier Nr. 2009-7 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hrsg. von Ingo Pies, ISBN 978-3-86829-160-5, Halle.

Pies, Ingo (2009b): Korruptionsprävention: Wie aktiviert man die Selbstheilungskräfte des Marktes?, Diskussionspapier Nr. 2008-9 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hrsg. von Ingo Pies, Halle.

Pies, Ingo, Markus Beckmann und Stefan Hielscher (2009a): Sozialstruktur und Semantik – Ordonomik als Forschungsprogramm in der modernen (Welt-)Gesellschaft, Diskussionspapier Nr. 2009-6 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hrsg. von Ingo Pies, ISBN 978-3-86829-158-2, Halle.

Pies, Ingo, Beckmann, Markus und Stefan Hielscher (2009b): Moral als Produktionsfaktor: Wie Unternehmen dem Vertrauensverlust im System und ins System der Marktwirtschaft unternehmerisch begegnen können, in: BFuP - Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis, Heft 05/2009, S. 443-464.

Pies, Ingo und Franz Blome-Drees (1993): Was leistet die Unternehmensethik? Zur Kontroverse um die Unternehmensethik als wissenschaftliche Disziplin, in: Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung (zfbf), Jg. 45, Heft 9, S. 748-768.

Pies, Ingo und Franz Blome-Drees (1995): Zur Theoriekonkurrenz unternehmensethischer Konzepte, in: Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung (zfbf), Jg. 47, Heft 2, S. 175-179.

Pies, Ingo und Stefan Hielscher (2008): Der systematische Ort der Zivilgesellschaft. Welche Rolle weist eine ökonomische Theorie der Moral zivilgesellschaftlichen Organisationen in der modernen Gesellschaft zu?, in: zfwu – Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik 9(3), S. 337-344.

Pies, Ingo und Stefan Hielscher (2009a): The Role of Corporate Citizens in Fighting Poverty: An Ordonomic Approach to Global Justice, in: Mack, Elke, Michael Schramm, Stephan Klasen und Thomas B. Pogge (Hrsg.): Absolute Poverty and Global Justice. Empirical Data – Moral Theories – Realizations, Aldershot und London (im Druck).

Pies, Ingo und Stefan Hielscher (2009b): The International Provision of Pharmaceuticals: A Comparison of Two Alternative Argumentative Strategies for Global Ethics, in: Journal of Global Ethics, 5(3) (im Druck).

Pies, Ingo, Stefan Hielscher und Markus Beckmann (2009a): Betriebswirtschaftslehre und Unternehmensethik – Ein ordonomischer Beitrag zum Kompetenzaufbau für Führungskräfte, in: DBW – Die Betriebswirtschaft, 69. Jg., Heft 3, S. 315-330.

Pies, Ingo, Stefan Hielscher und Markus Beckmann (2009b): Moral Commitments and the Societal Role of Business: An Ordonomic Approach to Corporate Citizenship, in: Business Ethics Quarterly 19:3, S. 375–401.

Pies, Ingo und Markus Sardison (2006): Wirtschaftsethik, in: Nikolaus Knoepffler, Peter Kunzmann, Ingo Pies und Anne Siegetsleitner (Hrsg.): Einführung in die Angewandte Ethik, Freiburg und München, S. 267-298.

Pies, Ingo, Tatjana Schönwälder-Kuntze, Christoph Lütge, Andreas Suchanek (Hrsg.) (2008): Freiheit durch Demokratie. Festschrift für Karl Homann, Berlin.

Sardison, Markus (2009): Global Governance: Vom Machtkampf zum Lernprozess. Konzeptionelle Überlegungen aus der Perspektive einer ökonomischen Ethik, hrsg. von Ingo Pies, Berlin.

Scherer, Andreas Georg (2008): Die politische Verantwortung globalisierter Unternehmen. Bemerkungen zum wirtschaftsliberalen Trennungsmodell, in: Wolfgang Kersting (Hrsg.): Moral und Kapital. Grundfragen der Wirtschafts- und Unternehmensethik, Paderborn, S. 107-127.

Scherer, Andreas G. und Moritz Patzer (Hrsg.) (2008): Betriebswirtschaftslehre und Unternehmensethik, Wiesbaden.

Scherer, Andreas G. und Arnold Picot (Hrsg.) (2008): Unternehmensethik und Corporate Social Responsibility – Herausforderungen an die Betriebswirtschaftslehre, zfbf Sonderheft 58/08.

Schneider, Dieter (1990): Unternehmensethik und Gewinnprinzip in der Betriebswirtschaftslehre, in: Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung (zfbf), Jg. 42, Heft 10, S. 869-891.

Schneider, Dieter (1991): Wird Betriebswirtschaftslehre durch Kritik an Unternehmensethik verantwortungslos?, in: Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung (zfbf), Jg. 43, Heft 6, S. 537-543.

Schuster, Valerie (2008): Unternehmen als Entwicklungsagenten, hrsg. von Ingo Pies, Berlin.

Steinmann, Horst und Albert Löhr (1991): Wo die Betriebswirtschaftslehre unverantwortlich wird, in: Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung (zfbf), Jg. 43, Heft 6, S. 525-528.

Steinmann, Horst und Albert Löhr (1995): Unternehmensethik als Ordnungselement in der Marktwirtschaft, in: Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung (zfbf), Jg. 47, Heft 2, S. 143-174.

Suchanek, Andreas (2001, 2007): Ökonomische Ethik, Tübingen.

Thielemann, Ulrich und Jürgen Weibler (2007a): Betriebswirtschaftslehre ohne Unternehmensethik? Vom Scheitern einer Ethik ohne Moral, in: ZfB – Zeitschrift für Betriebswirtschaftslehre, Jg. 77, Heft 2, S. 179-194.

Thielemann, Ulrich und Jürgen Weibler (2007b): Integre Unternehmensführung – Eine Antwort auf die Replik von Horst Albach, in: ZfB – Zeitschrift für Betriebswirtschaftslehre, Jg. 77, Heft 2, S. 207-210.

Ulrich, Peter (1991): Schwierigkeiten mit der unternehmensethischen Herausforderung, in: Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung (zfbf), Jg.43, Heft 6, S. 529-536.

Weber, Max (1904, 1988): Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: ders.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, hrsg. von Johannes Winckelmann, 7. Auflage, Tübingen, S. 146-214.

Wieland, Josef (1996): Ökonomische Organisation, Allokation und Status, Tübingen.

Wieland, Josef (1999, 2007): Die Ethik der Governance, 5. Auflage, Marburg.

Wieland, Josef (Hrsg.) (2004a): Die Governanceethik im Diskurs, Marburg.

Wieland, Josef (Hrsg.) (2004b): Handbuch Wertemanagement, Hamburg.

Wieland, Josef (Hrsg.) (2006): Die Tugend der Governance, Marburg.

Wieland, Josef (Hrsg.) (2008): Die Stakeholder-Gesellschaft und ihre Governance. Management, Netzwerke, Diskurse, Marburg.

Winning, Alexandra von (2009): Anreizkompatibles CSR-Management: Die Perspektive einer ordonomischen Organisationstheorie, hrsg. von Ingo Pies, Berlin (im Druck).

Diskussionspapiere[26]

Nr. 2009-11	**Ingo Pies** Die Entwicklung der Unternehmensethik – Retrospektive und prospektive Betrachtungen aus Sicht der Ordonomik
Nr. 2009-10	**Ingo Pies** Ludwig von Mises als Theoretiker des Liberalismus
Nr. 2009-9	**Ingo Pies** Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Ansatz von Ludwig von Mises
Nr. 2009-8	**Markus Beckmann** Diagnosen der Moderne: North, Luhmann und mögliche Folgerungen für das Rational-Choice-Forschungsprogramm
Nr. 2009-7	**Ingo Pies** Das ordonomische Forschungsprogramm
Nr. 2009-6	**Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher** Sozialstruktur und Semantik – Ordonomik als Forschungsprogramm in der modernen (Welt-)Gesellschaft
Nr. 2009-5	**Ingo Pies** Hayeks Diagnose der Moderne – Lessons (to be) learnt für das ordonomische Forschungsprogramm
Nr. 2009-4	**Ingo Pies** Wirtschaftsethik für die Schule
Nr. 2009-3	**Stefan Hielscher** Moral als Produktionsfaktor: ein unternehmerischer Beitrag zum strategischen Risikomanagement am Beispiel des Kruppschen Wohlfahrtsprogramms
Nr. 2009-2	**Ingo Pies** Wirtschaftspolitik, soziale Sicherung und ökonomische Ethik: drei ordonomische Kurzartikel und zwei Grundlagenreflexionen
Nr. 2009-1	**Ingo Pies** Wirtschafts- und Unternehmensethik in Halle – ein Interview und zwei Anhänge
Nr. 2008-11	**Ingo Pies und Stefan Hielscher** Der systematische Ort der Zivilgesellschaft – Welche Rolle weist eine ökonomische Theorie der Moral zivilgesellschaftlichen Organisationen in der modernen Gesellschaft zu?
Nr. 2008-10	**Ingo Pies und Stefan Hielscher** The Role of Corporate Citizens in Fighting Poverty: An Ordonomic Approach to Global Justice
Nr. 2008-9	**Ingo Pies** Korruptionsprävention: Wie aktiviert man die Selbstheilungskräfte des Marktes?
Nr. 2008-8	**Ingo Pies** Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Ansatz von Douglass North
Nr. 2008-7	**Ingo Pies** Mathematik und Ordnungspolitik sind kein Widerspruch – Aber die universitäre Zukunft der Ordnungspolitik ist selbst ein gravierendes Ordnungsproblem

[26] Als kostenloser Download unter http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003, 2004, 2005 und 2006.

Nr. 2008-6	**Stefan Hielscher** Die Sachs-Easterly-Kontroverse: „Dissent on Development“ Revisited
Nr. 2008-5	**Stefan Hielscher, Markus Beckmann** Social Entrepreneurship und Ordnungspolitik: Zur Rolle gesellschaftlicher Change Agents am Beispiel des Kruppschen Wohlfahrts-programms
Nr. 2008-4	**Ingo Pies, Stefan Hielscher, Markus Beckmann** Corporate Citizenship as Stakeholder Management: An Ordonomic Approach to Business Ethics
Nr. 2008-3	**Ingo Pies, Christof Wockenfuß** Armutsbekämpfung versus Demokratieförderung: Wie lässt sich der entwicklungs-politische Trade-Off überwinden?
Nr. 2008-2	**Ingo Pies** Markt und Organisation: Programmatische Überlegungen zur Wirtschafts- und Unter-nehmensethik
Nr. 2008-1	**Ingo Pies** Unternehmensethik für die Marktwirtschaft: Moral als Produktionsfaktor
Nr. 2007-23	**Ingo Pies** Globalisierung und Soziale Marktwirtschaft: Eine wirtschaftsethische Perspektive
Nr. 2007-22	**Hans-Ulrich Zabel** Nachhaltigkeit mit ethischen Herausforderungen
Nr. 2007-21	**Klaus Beckmann** Jon Elster und das Zeitinkonsistenz-Problem
Nr. 2007-20	**Ingo Pies, Stefan Hielscher** Nachhaltigkeit in Forschung und Lehre – Die „Principles for Responsible Management Education“ des UN Global Compact
Nr. 2007-19	**Claus Offe** Die genetische Entschlüsselung der politischen Ordnung Jon Elster über Selbstbindung und die Verfassungsprozesse in Osteuropa
Nr. 2007-18	**Ingo Pies, Jörg Viebranz** Jon Elster und das Problem lokaler Gerechtigkeit
Nr. 2007-17	**Ingo Pies** Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Jon Elster.
Nr. 2007-16	**Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher** Mind the Gap! – Ordonomische Überlegungen zur Sozialstruktur und Semantik moderner Governance
Nr. 2007-15	**Ingo Pies, Stefan Hielscher, Markus Beckmann** Theorie für die Praxis – Zehn Thesen zur wirtschafts- und unternehmensethischen Ausbildung von Führungskräften
Nr. 2007-14	**Sabine Campe, Lothar Rieth** Wie können Corporate Citizens im Global Compact voneinander lernen? Bedingungen, Hemmnisse und Bewertungskriterien
Nr. 2007-13	**Ingo Pies, Stefan Hielscher, Markus Beckmann** Wie können Corporate Citizens voneinander lernen? Anregungen für den Global Com-pact der Vereinten Nationen
Nr. 2007-12	**Ingo Pies** Unternehmensethik in der Marktwirtschaft: Moral als Produktionsfaktor
Nr. 2007-11	**Ingo Pies** Fragen und Antworten – Wie reagiert eine ökonomische Theorie der Moral auf die „Frequently Asked Questions“ zur Wirtschafts- und Unternehmensethik?

Nr. 2007-10 **Johanna Brinkmann-Braun, Ingo Pies**
The Global Compact's Contribution to Global Governance Revisited

Nr. 2007-9 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
The International Provision of Pharmaceuticals: A Comparison of Two Alternative Theoretical Strategies for Global Ethics

Nr. 2007-8 **Markus Beckmann**
NePAD und der African Peer Review Mechanism – Zum Potential politischer Selbstbindung

Nr. 2007-7 **Karl Homann**
Moral oder ökonomisches Gesetz?

Nr. 2007-6 **Markus Beckmann, Ingo Pies**
Responsibility and Economics

Nr. 2007-5 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Das Problem weltmarktlicher Arzneimittelversorgung:
Ein Vergleich alternativer Argumentationsstrategien für eine globale Ethik

Nr. 2007-4 **Ingo Pies**
Wie bekämpft man Korruption? – Lektionen der Wirtschafts- und Unternehmensethik

Nr. 2007-3 **Markus Beckmann**
Ökonomischer Ansatz und die Theorie des Self-Command bei Thomas Schelling

Nr. 2007-2 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Thomas Schelling

Nr. 2007-1 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Das Problem der internationalen Arzneimittelversorgung: Eine wirtschaftsethische Perspektive

Wirtschaftsethik-Studien[27]

Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship

Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik

Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung

Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals:
Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens

Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

[27] Als kostenloser Download unter http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung.